ZB

ZEIT IM BILD

Rendezvous mit Farsta

Erster „ZB"-Bericht
von einer großen Reise durch Skandinavien

2. Augustheft
1961

32

Fotos W. Jenke

Interview DES MONATS

Vier Wochen vor den Gemeinderatswahlen besuchte unser Redaktionsmitglied Willy Forner unangemeldet das Dorf Gröditz im Kreis Bautzen. Die Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft Gröditz, größte LPG Typ I des Kreises Bautzen, umfaßt auch die Dörfer Weicha, Wuischke, Vorwerk und Cortnitz, ehemaliges Junkerland derer von Kraus, der Ziegler von Klipphausen und der Grafen von Gersdorf. Nur die alten, in den Sockel der Gröditzer Dorfkirche eingefügten Grabsteine der alten Junkergeschlechter erinnern an das graue Gestern. Unser Mitarbeiter aber war der blutvollen Gegenwart auf der Spur und sprach mit dem zweiten Bürgermeister, Erich Socke. Als erstes stellte er ihm die Frage:

Was steht noch in Ihrem Terminkalender für 1961?

Erich Socke: Im Terminkalender unserer Gemeinde sind eine Menge wichtiger Aufgaben notiert. Aber zu all diesen Vorhaben brauchen wir den Frieden. Hier wurde im Frühjahr 1945 noch gekämpft. Wir kennen den Krieg und erwarten daher in diesem Jahr nun endlich vor allem den Abschluß eines Friedensvertrages. Er ist schon längst fällig. Unsere Dorfbewohner wollen die Früchte ihrer Arbeit in Ruhe genießen, frei von Furcht vor einem neuen Krieg, wie ihn Adenauer und Strauß vom Zaun brechen möchten. Die Gröditzer sind einfach aus dem Grunde für den Friedensvertrag, weil es sich nur im Frieden ruhig arbeiten und ohne Furcht leben läßt. Deshalb wurde der vom Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht kürzlich verkündete Deutsche Friedensplan in den Brigaden unserer LPG zustimmend diskutiert. Wir sind hier alle der Meinung: Wenn sich Adenauer weigert, einen Friedensvertrag abzuschließen und zu unterschreiben, so muß der Friedensvertrag eben ohne ihn abgeschlossen werden. Der Friedensvertrag vor allem ist das, was unser Dorf vom Jahr 1961 erwartet.

Die zukünftigen Genossenschaftsbauern unter der Obhut der Kindergärtnerin bei einem Morgenspaziergang durch Gröditz.

Wie kommt diese einheitliche Meinung des Dorfes zustande?

Unsere Dorfbevölkerung ist zu achtzig Prozent deutsch, zu zwanzig Prozent sorbisch. Der erste Bürgermeister, Kollege Tschemmer, den ich vertrete, ist Sorbe. Wir alle, Deutsche und Sorben, haben gleichermaßen gelernt, den Krieg und die Kriegsinteressenten zu hassen. Die Bodenreform gab unseren Bauern das Land zurück, das früher ihren Vorfahren durch die Junker entrissen worden ist. Dazu kommt bei den Sorben, daß sie seit 1945 in den vollen Besitz staatsbürgerlicher Rechte gekommen sind. Sie dürfen wählen und können gewählt werden, wie unsere beiden sorbischen Kollegen Traugott Lorenz und Arnd Schmidt, die im Gemeinderat mitarbeiten.

Da geben Sie uns das Stichwort: Gemeinderatswahlen. Wie sieht es in Gröditz mit den Vorbereitungen dazu aus?

Es gibt technische Vorbereitungen und politische Vorbereitungen. Die technische Abwicklung der Wahl ist gesichert. Die politischen Vorbereitungen sind seit Wochen im Gange. Sie müssen wissen, daß die LPG Typ I Gröditz die wirtschaftlich beste im Kreis Bautzen ist. Sie ist rentabel und hat den Plan in einigen Positionen auch in diesem Jahr schon wieder überboten. Wir haben zum Beispiel einen größeren Viehbesatz, als im Plan vorgesehen ist, vor allem bei den Kühen. Der neue Gemeinderat hat wie der alte die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß von der LPG weiterhin eine möglichst große Marktproduktion erreicht wird. Diese Aufgabe stand und steht neben den großen politischen Fragen im Mittelpunkt der Aussprachen in den Brigadezusammenkünften oder auch beim Rechenschaftsbericht des alten Gemeinderates.

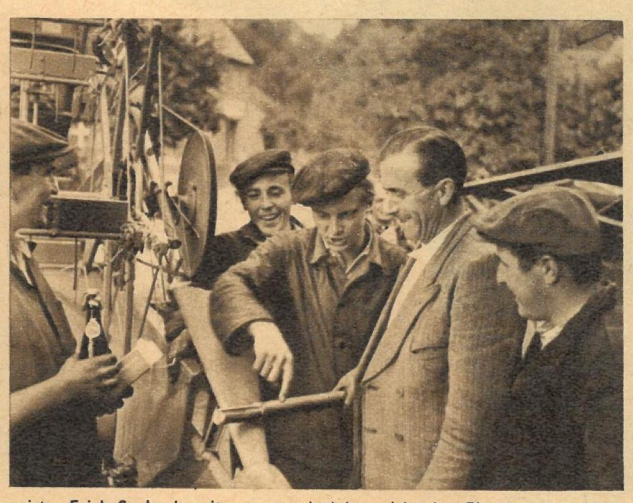
Wie wird Ihrer Meinung nach der neue Gemeinderat, der am 17. September gewählt wird, aussehen?

Die im Dorf erreichten Erfolge lassen erkennen, daß der alte Gemeinderat im großen und ganzen recht gut gearbeitet hat. Es hat sich gezeigt, daß Gröditz mit seinem alten Gemeinderat doch zufrieden sein kann. Deshalb werden die bewährten Gemeinderatsmitglieder wohl wiedergewählt werden, bis auf diejenigen, die infolge Krankheit, Alters oder Wegzugs von Gröditz ausgeschieden sind und nun durch jüngere Kandidaten ersetzt worden sind.

Sie stehen jetzt mitten in der Ernte, die infolge der ungünstigen Witterung in diesem Jahr wohl auch besondere Schwierigkeiten mit sich bringt?

Das stimmt. Aber wir haben uns überlegt, wie wir mit eigenen Kräften und Mitteln der Schwierigkeiten Herr werden können. Bei der Pflege der Hackfrüchte, die ja viel Handarbeit mit der Hacke erfordert sind wir neben erhöhten Arbeitseinheiten auch noch einen anderen Weg gegangen, der für Gröditz neu ist. Wir übergaben nämlich jeder Frau, die sich zur Hackfruchtpflege bereit erklärt hatte, ein bestimmtes Stück Rübenfeld in persönliche Pflege. Vom Rübenverziehen bis zur Rundhacke, wie wir das zweite Hacken nennen, bearbeitet jede Frau immer wieder das gleiche Stück Rübenfeld. Arbeitet sie schon beim ersten Mal ordentlich, hat sie beim zweiten Hacken weniger Arbeit. Deshalb sehen Sie bei uns die Rübenhackerinnen auch nicht in Reih und Glied dicht nebeneinander über das Rübenfeld gehen, sondern über das ganze Feld verstreut. Die Qualität der Pflegearbeiten ist dadurch bedeutend besser geworden.

Mutter Kopke, eine der Ältesten, wetteifert mit der Frau des LPG-Vorsitzenden Dutschmann bei der Rübenpflege.



Bürgermeister Erich Socke (zweiter von rechts) bespricht den Einsatz eines Mähdreschers mit den Kollegen des MTS-Stützpunktes Gröditz. *Fotos Willy Forner*

Wir sahen es und bemerkten dabei auch einige junge Frauen, von denen man annehmen darf, daß sie kleine Kinder zu Hause haben. Wo bleiben die Kinder, während die Mütter arbeiten?

Für diesen Fall ist vorgesorgt. Wir haben im Dorf eine Erntekinderkrippe eingerichtet. Sie ist mit durchschnittlich zwölf Kindern belegt. Der Name Erntekinderkrippe trifft nicht ganz zu, denn die Kinderkrippe besteht vom Frühjahr bis zum Herbst, also vom Beginn bis zum Abschluß der Feldarbeiten. Während der Schulferien gibt es außerdem für die größeren Kinder örtliche Feriensiele, so daß die Mütter unbesorgt der Feldarbeit nachgehen können.

Sicher hat auch der Patenbetrieb der LPG bei der Pflege der Hackfrüchte geholfen und neben den Frauen aus dem Dorf seinen Mann gestanden?

Das war nicht nötig, da wir mit unseren örtlichen Kräften auskamen. Unser Patenbetrieb, der VEB Kraftverkehr Bautzen, unterstützt uns jedoch in anderer Weise. Er hilft bei der Getreideablieferung und stellt uns dazu Lastkraftwagen mit Fahrern.

Damit sind wir bei der Ernte der Halmfrucht, zu der Sie uns im Hinblick auf örtlich entdeckte Reserven noch etwas sagen wollten.

Wie jedes Dorf hat auch Gröditz seinen Ernteplan. Da wir einen örtlichen MTS-Stützpunkt haben, konnten wir mit Zahl und Kapazität der Maschinen, die wir hier haben, sicher rechnen. Natürlich stellten wir die Frage: Kann die MTS alles bewältigen? Da das noch nicht möglich ist, sahen wir auf den Höfen der LPG-Mitglieder die alten Mähbinder durch, brachten in Ordnung, was in Ordnung zu bringen ging, um diese Maschinen zusätzlich einzusetzen. Das ermöglichte uns, durch Schwaddrusch schnell und zügig mit der Getreideernte voranzukommen.

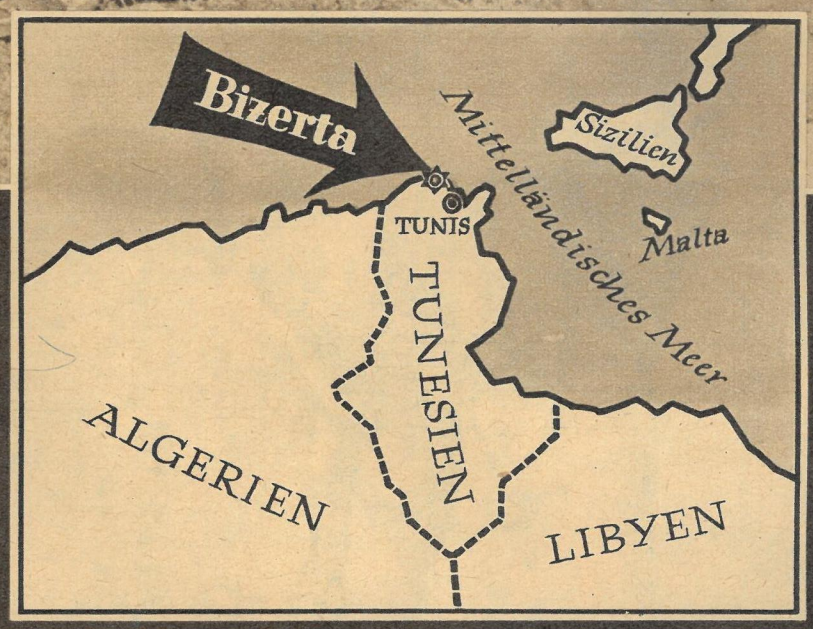
Vielen Dank für die interessanten Auskünfte. Alles Gute für die nach der Ernte folgende Herbstaussaat, deren Frucht auf einem Boden reifen wird, der durch einen Friedensvertrag für alle Zeiten vor den Anschlägen der westdeutschen Revanchepolitiker um Adenauer und Strauß geschützt sein wird.

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM
Kurt Stephan (Chefredakteur)
Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur)
Bruno Goldhammer, Werner Jenke, Eberhard Kottwitz
Verlagsleiter: Günther Zumpe

Lizenz-Nr. 709 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, Dresden N 6, Dammweg 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM · Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862
Für nicht bestellte Fotos und Manuskripte wird nicht gehaftet

VERLAG UND REDAKTION ZEIT IM BILD, DRESDEN A 19, SPENERSTRASSE 21, RUF 34115, TELEX DRESDEN 019263

Die französische Aggression gegen Tunesien hat nahezu 1000 Einwohner dieses nordafrikanischen Landes das Leben gekostet. Die Krankenhäuser und Notlazarette melden stündlich neue Todesfälle. Um den Opfern der Aggression zu helfen, beschloß der Rat der Arabischen Liga ein Sofortprogramm. Auch unsere Regierung hat die leidgeprüften Tunesier unserer Solidarität versichert. Oben: Massengräber für die Opfer der französischen Aggression. Bild links: In den Straßen der zerstörten tunesischen Hafenstadt Bizerta.



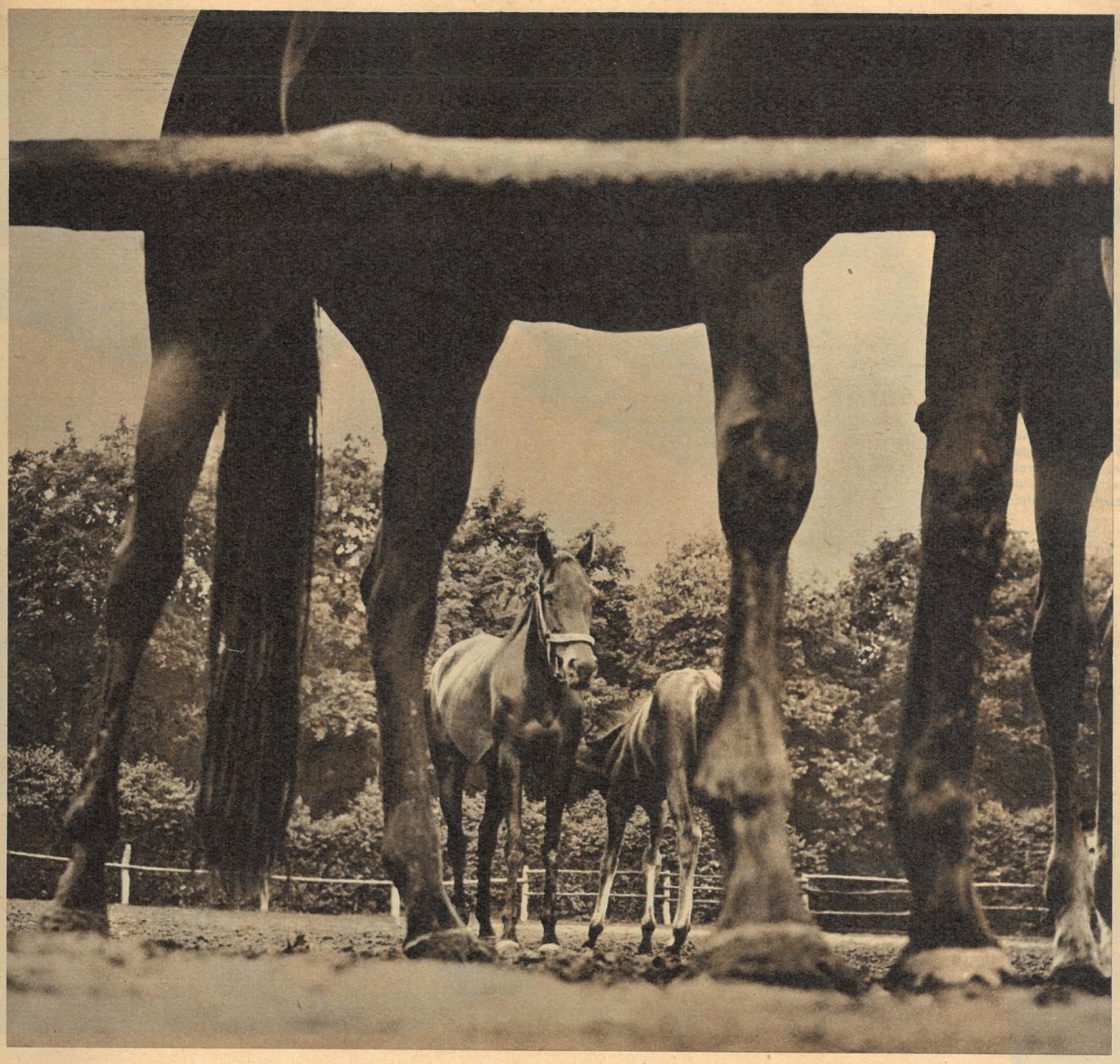
Fotos: Zentralbild, Steffen / Grafik: Schmidt

Bomben gegen Völkerrecht

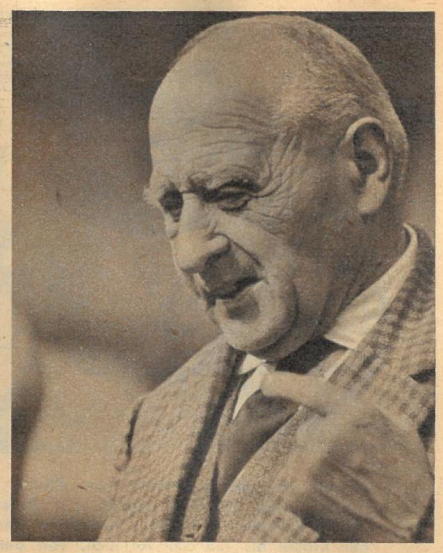
Wieder einmal wurde das Völkerrecht mit Füßen getreten: Tunesien, das berechtigt die Forderung auf Räumung des französischen Kriegsstützpunktes Bizerta erhob, wurde angegriffen. Mit Bomben und Bordwaffen überzogen die berüchtigten Fallschirmjäger und in französischem Sold stehende Fremdenlegionäre das Land mit Krieg, der aber im Proteststurm der Völker zusammenbrach. Erneut versuchte man, an einem kleinen, wehrlosen Volk „Stärke" zu demonstrieren, und wieder einmal mußten die aggressiven Kreise, hinter denen auch Bonn stand, erfahren, daß ihre Zeit abgelaufen ist. Es lohnt heute nicht mehr, längst verlorene Positionen durch Gewaltanwendung zu halten. Bizerta war eine militärische Niederlage für Frankreich und die NATO. Ein Angriff wegen Westberlin aber würde das Ende des kriegslüsternen Imperialismus bedeuten!

„Was wird mir die Zukunft bringen?" scheint dieses auf staksigen Beinen stehende Fohlen zu fragen. Wird es vorzeitig beim Roßschlächter landen? Lohnt sich das Pferdedasein überhaupt noch? Werden in absehbarer Zeit die Artgenossen des Equus caballus in den Tiergärten ihre letzte Heimstatt finden? Fragen über Fragen, die im Zusammenhang mit dem Fortschreiten der Technik auftreten. Im gleichen Atemzug fragt man: Ist die Meinung einiger Bauern berechtigt, Genossenschaften brauchten keine Pferde mehr, da Maschinen deren Arbeit übernähmen? „ZB"-Reporter Günter Blutke und Dieter Scheffler gingen diesen Fragen nach und fanden die Antwort: Das Pferd hat auch unter den Bedingungen der sozialistischen Großproduktion eine Zukunft und steht durchaus nicht auf dem Aussterbeetat.

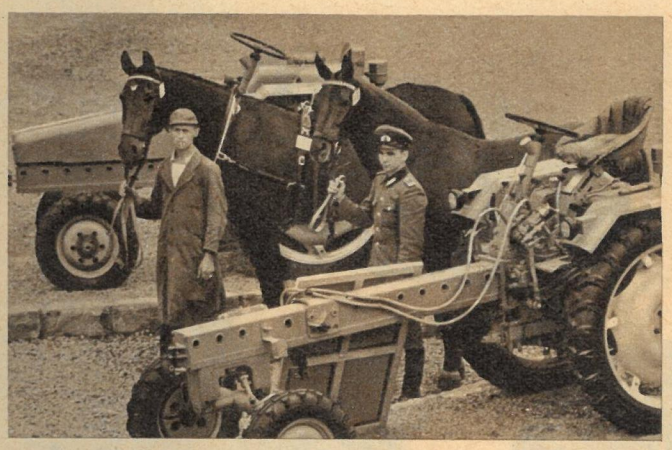
Hat es noch Zukunft?



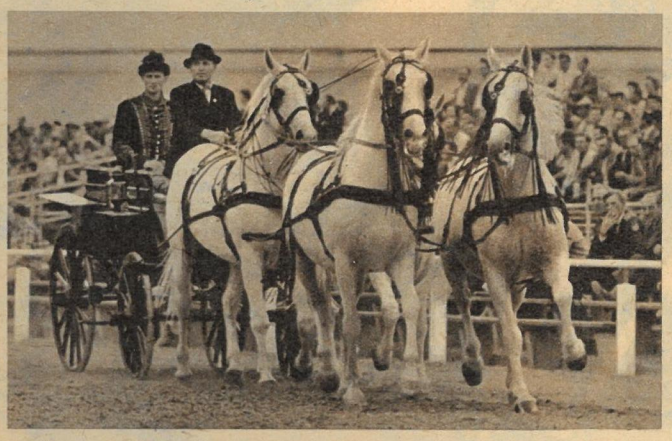
Das neben Hund und Rind älteste Haustier durchlief unter der lenkenden Hand des Menschen eine Entwicklung, die es im Laufe von Jahrhunderten zum unentbehrlichen Helfer werden ließ. Je nach dem Zweck ihrer Verwendung und auch klimatisch bedingt, entstanden Rassen mit unterschiedlichsten Eigenschaften. Die Skala reicht von den genügsamen und zähen Kleinpferden Shetlands über die feurigen Vollblüter aus den Steppen Turkmeniens, die edlen deutschen Warmblüter bis zu den schweren belgischen Kaltblutpferden. Als Arbeitstier spielt es freilich nicht mehr die Rolle wie noch um die Jahrhundertwende. Das besagt allerdings nicht, daß in der Landwirtschaft dieser Vierbeiner in absehbarer Zeit beschäftigungslos wäre. Auch die Nachkommen dieser rassigen Vollblutstuten im volkseigenen Gestüt Hoppegarten werden noch dazu beitragen, das Pferdematerial auf dem Lande zu verbessern.



„Unsere Vollblutzuchten dienen keinesfalls der Volksbelustigung auf den Rennbahnen. Pferderennen betrachten wir Züchter als Prüfungen, die uns das leistungsfähigste und genügsamste Pferdematerial offenbaren. Die Eigenschaften des Vollblutes werden in die Landespferdezucht übertragen." So schildert der greise Gestütsleiter von Hoppegarten, Herr Grosse, die Aufgaben der Vollblutzucht. Der Vizepräsident des Deutschen Pferdesport-Verbandes, Hauptmann Rükkert, zur Rolle des Pferdes: „Die Technik steht nicht kontra Pferd. Sie ermöglicht erst den stärkeren Einfluß der edlen Vierbeiner auf das kulturelle Leben im Dorf durch den Reitsport."

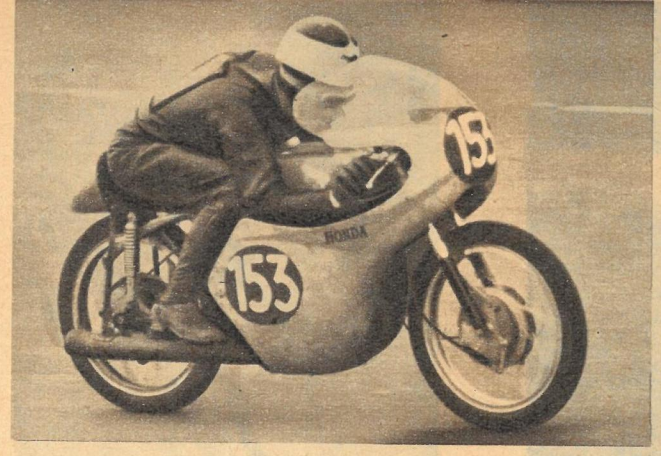


Der Einzelsieger und Mitglied unserer siegreichen Mannschaft um den „Großen Preis der Nationen" in Markkleeberg, Stabsgefreiter Kasten vom ASK Potsdam, demonstriert hier mit einem Stallgefährten eine wertvolle Erkenntnis: Das Pferd existiert in unseren LPGs neben der modernsten Technik. Die Problematik ist nicht Pferd oder Maschine, sondern Pferd und Maschine.

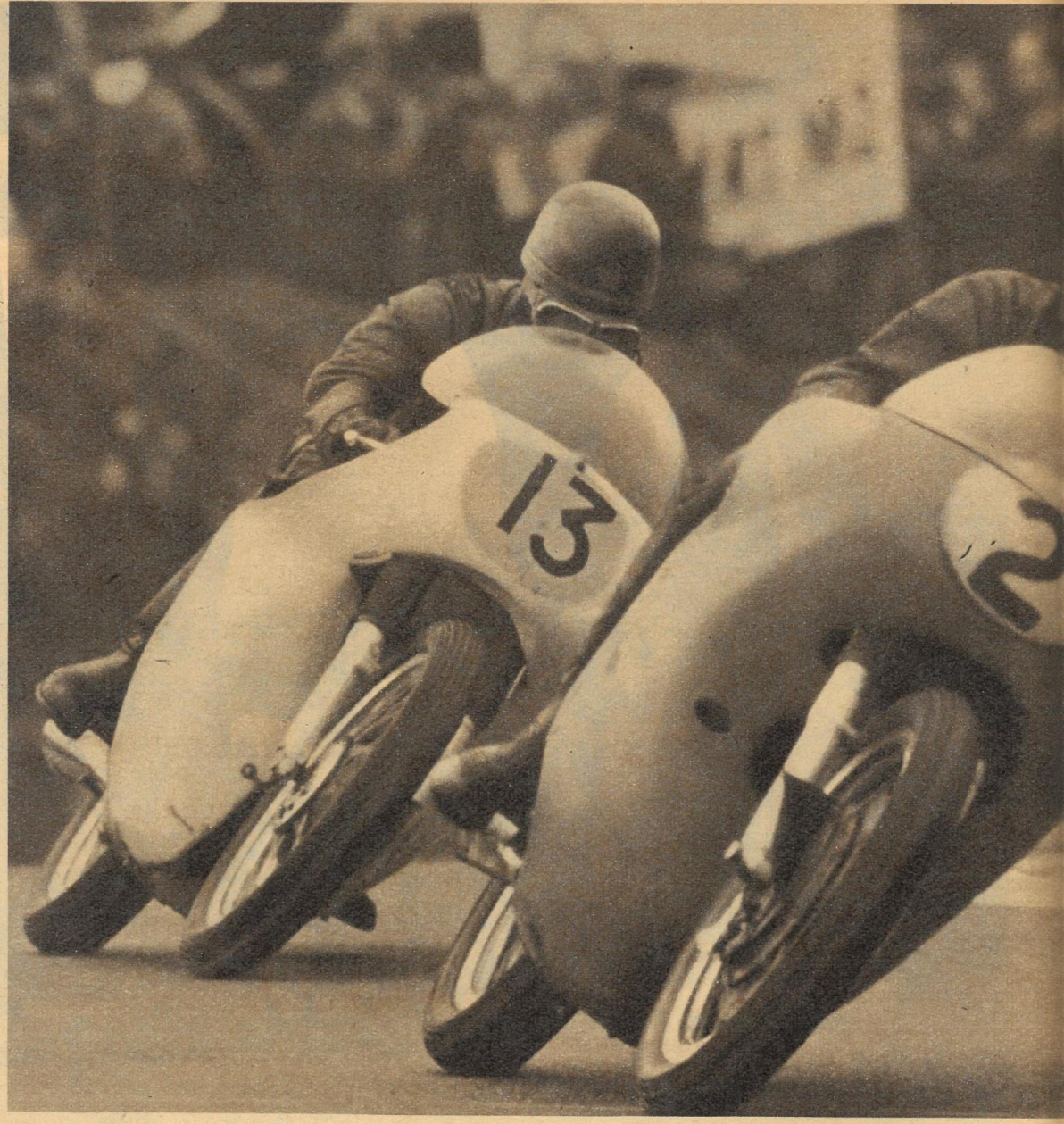


Nicht von ungefähr errangen die drei ungarischen Gespanne bei den Fahrprüfungen im Rahmen des internationalen Markkleeberger Turniers die ersten Plätze. Zum einen mag es mit am sprichwörtlichen „Pferdeverstand" der Pußtabewohner liegen, zum anderen aber sind es die verdienten Früchte jahrelanger Pflege und Förderung dieses Sportes. Hier wurde wieder einmal offenbar, was Geduld und Verstehen der Tierpsyche vermögen. Ein geradezu idealer Ausgleich neben dem Umgang mit komplizierten technischen Apparaten.

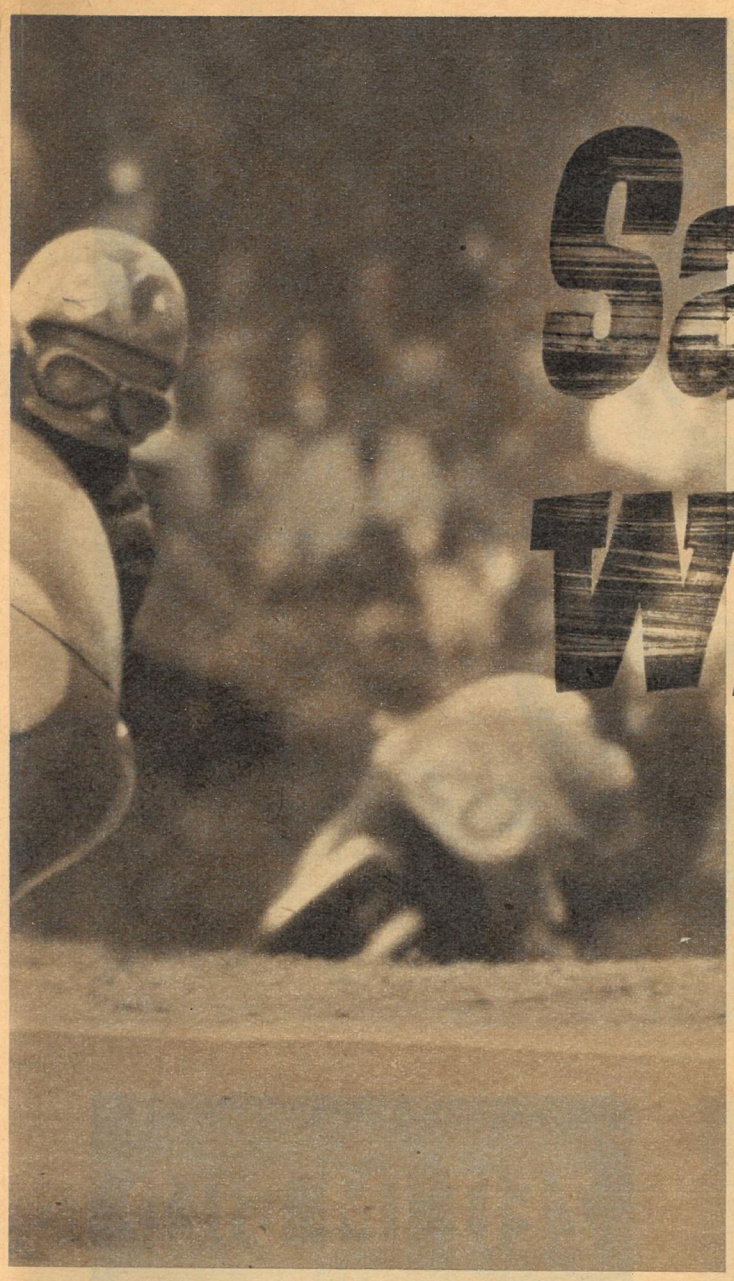
Welch fesselnder Anblick, diese rassigen Vollblüter in den grauenden Morgen hineinstürmen zu sehen. Es liegt sehr viel Wahrheit in der Feststellung der Züchter, daß die Vollblüter für die Landespferdezucht den „Schuß Champagner" darstellen, der mitunter den Organismus belebt. Bekannte Vollbluthengste helfen verhindern, daß bei Gebrauchspferden ein Mißverhältnis zwischen Aufwand (gleich Futter) und Leistung entsteht. Der wertvolle Hengst „Tannenhäher" zum Beispiel vererbt jetzt sein Temperament den Mecklenburger Pferden. So lenkt der Züchter die Entwicklung des treuen Vierbeiners in ihm genehme Bahnen. Alles mit dem Ziel, uns Pferde zu geben, die weiterhin auf den Äckern neben Maschinen die ihnen zugedachte Arbeit verrichten und gleichzeitig immer mehr unserer Landbevölkerung Entspannung bieten und die Liebe zum Tier wachhalten.



Schnell war der Australier Tom Phillis auf seiner japanischen Honda, noch schneller jedoch lief Ernst Degners zuverlässige MZ. Mit klarem Vorsprung entschied der Zschopauer den Lauf der Klasse bis 125 ccm für sich, von den 250 000 begeistert gefeiert. Am meisten freuten sich wohl Ernst Degners junge Frau und Söhnchen Olaf (siehe unteres Bild), wenn auch Klein Olaf nicht so recht zu fassen scheint, was Vatis „Siegesritt" bedeutet.



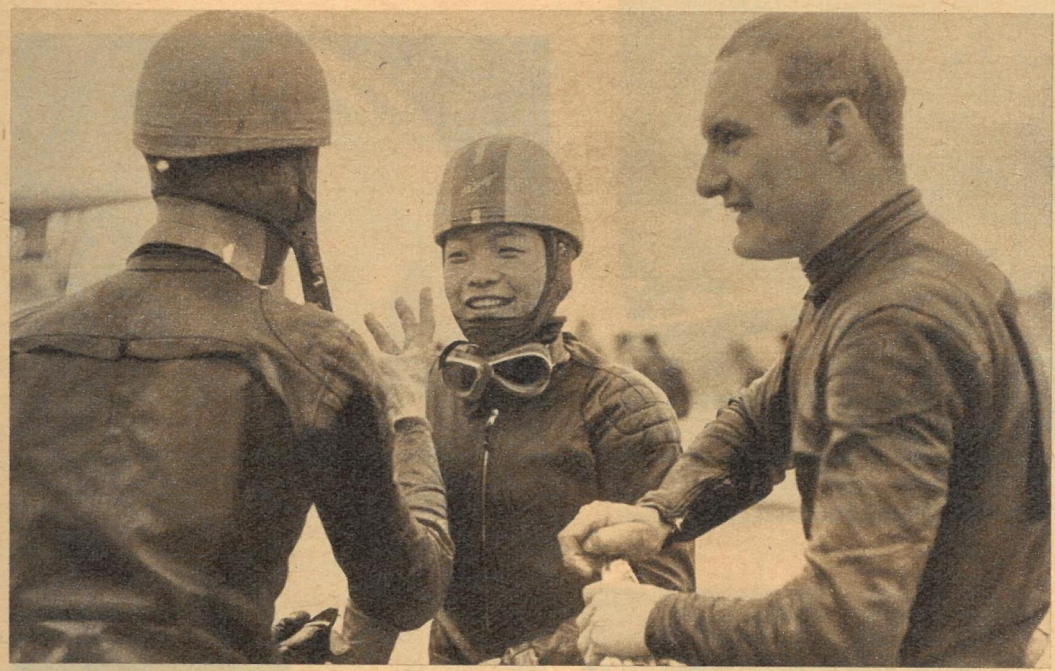
Den Lorbeerkranz des Siegers über der Schulter, über das ganze Gesicht vor Freude strahlend, so sitzt Ernst Degner vor der Fernsehkamera, und neben ihm hält Sportreporter Schmidt-Gigo das Mikrophon bereit für ein paar Worte an die Millionen Fernsehzuschauer, die diesen stolzen Augenblick genauso freudig miterlebten wie die zweihundertfünfzigtausend an der Piste. Mit diesem Sieg ist Ernst Degner bis auf neun Punkte an den in der Weltmeisterschaftswertung führenden Tom Phillis herangekommen, hat somit noch gute Chancen, dem favorisierten Australier den Titel streitig zu machen. Ernst Degner vertraut seiner MZ. Als vor zehn Jahren das volkseigene Werk in Zschopau, das heute zu den größten Motorradproduzenten Europas gehört, mit dem Bau von Rennmaschinen begann, waren es bescheidene zehn PS, die die Achtellitermaschinen aufzuweisen hatten. Heute sind diese MZ-Maschinen aus Zschopau mit ihren 24 Pferdestärken die anerkannt schnellsten Zweitakter der Welt.



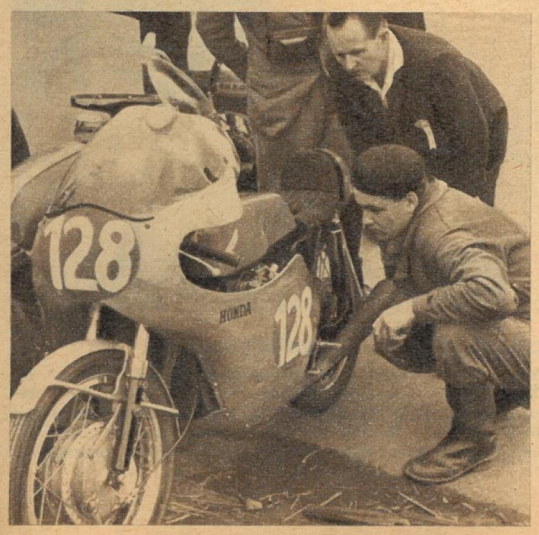
Sachsenring wie noch nie

250 000 auf dem Sachsenring! Sie kamen aus allen Teilen unserer Republik, Zehntausende motorisiert, Tausende schon Tage vorher. Die kleine Stadt Hohenstein-Ernstthal erlebte eine wahre Invasion von Motorsportbegeisterten. In prächtiger Verfassung präsentierte sich der traditionsreiche Kurs, der mit Unterstützung unserer Regierung völlig überholt worden war. Die Sicherheit der Fahrer ist für uns oberstes Gesetz. Prächtig waren auch die Kämpfe, die sich die Asse des Motorrennsports, die Besten der Welt, lieferten. Es ging um Weltmeisterschaftspunkte, zum siebenten Male in der Reihe der von der Fédération Internationale Motocycliste in diesem Jahr ausgeschriebenen Läufe, aber zum ersten Mal in einem sozialistischen Land, in der Deutschen Demokratischen Republik. Fahrer und Betreuer waren gleichauf begeistert von der Streckenführung wie auch von der Gastfreundschaft unserer Menschen. So wurde dieser Renntag zu einem Triumph der Sportfreundschaft und des friedlichen Wettstreits der Völker.

Fotos Berndt / Text Eckhard



Drei Asse des Honda-Teams: der Australier Jim Redman, der Japaner Takahashi und der Engländer Mike Hailwood. Im Lauf der 250-ccm-Maschinen waren sie durch das Fehlen von Ernst Degner, der wegen seiner noch nicht ganz ausgeheilten Sturzverletzung, die er sich in Holland zugezogen hatte, nur in der 125-ccm-Klasse startete, ganz unter sich, der Sieger Hailwood sogar schneller als Gary Hocking in der 350-ccm-Klasse. — Bild unten links: Schnell einen Blick auf den Viertaktmotor der 250er Honda, ein Vierzylinder mit 16 Ventilen. Technische Vollkommenheit oder Spielerei? Auf alle Fälle ist sie verteufelt schnell. Bild unten rechts: Das große Rennen ist zu Ende, doch die Zuschauer weichen nicht so schnell. Gary Hocking, der eben noch im 160er Schnitt an ihnen vorbeijagte, ist noch auf der Ehrenrunde. Gleich muß er kommen.



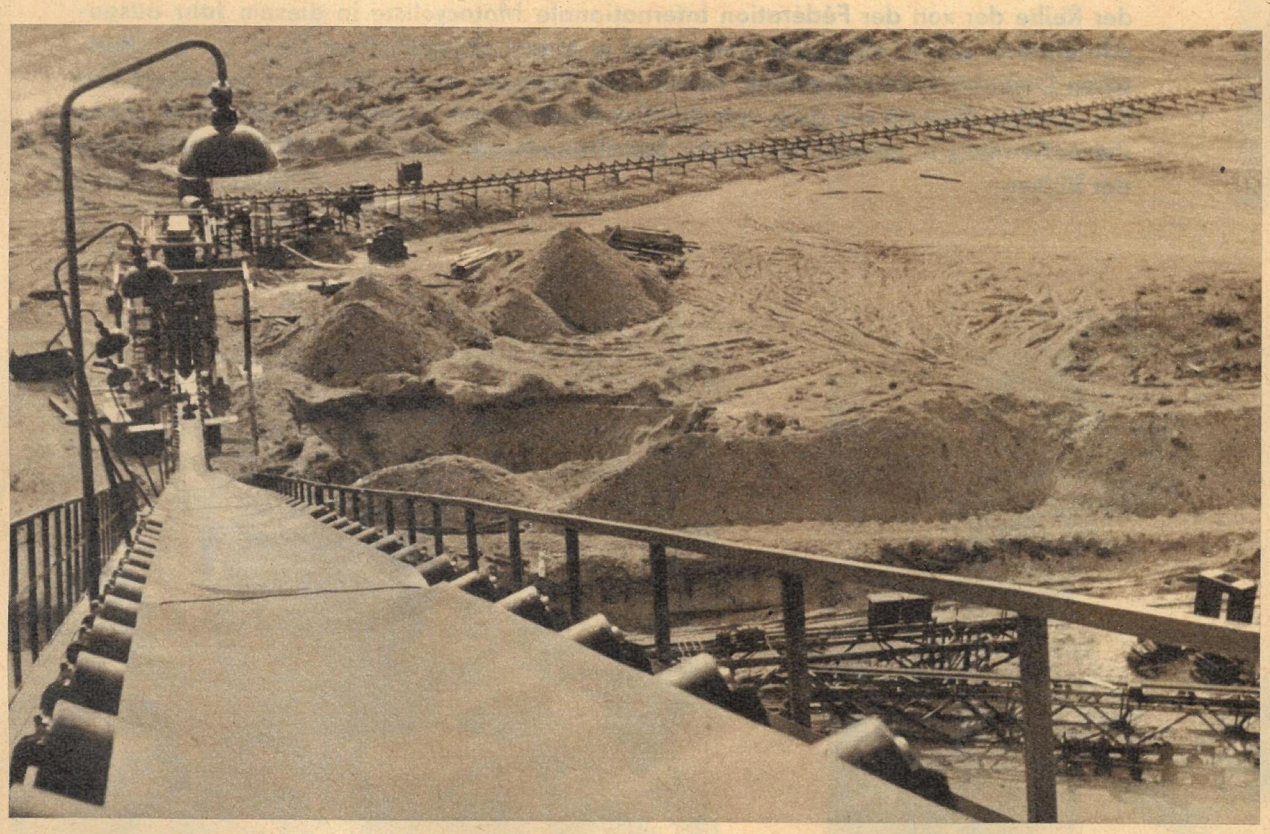
Das ist er, Gary Hocking, der Mann aus Rhodesien, dessen unerhört sichere Fahrkunst die uneingeschränkte Bewunderung der Zuschauer fand. Mit 230 „Sachen" jagte er auf seiner 500er MV Agusta hinunter ins Tal, dem Queckenberg entgegen, und fast jede Runde fiel ein neuer Rekord. Er drückte den bisherigen Sachsenringrekord auf 3:12,6 = 163,196 km/h.

Dresden: Auch im Wildwasser Weltspitze

Bei den II. Weltmeisterschaften im Wildwasserrennen, die auf der „Roten Weißeritz" zwischen Seifersdorf und Hainsberg ausgetragen wurden und an denen sich 13 Nationen — darunter die USA — beteiligten, bewiesen unsere Kanuten ebenfalls ihre absolute Weltspitze. Von den fünf zu vergebenden Weltmeistertiteln blieben vier in unserer Republik! Damit errangen unsere Kanuten bei den Weltmeisterschaften im Kanuslalom und im Wildwasserrennen insgesamt neun Weltmeistertitel von 13 Disziplinen! Unsere Fotos: Die Siegerin im Faltbooteiner der Damen, Anneliese Bauer, und die gefährliche Wehrdurchfahrt oberhalb der HOG „Rabenauer Mühle".

Fotos: Zentralbild (2), Bach, Liebscher, Steffen, „ZB"

ZEIT IM BILD



Templin: Einen Kilometer

muß der Kies des im Bau befindlichen Spannbeton- und Kieswerkes in Milmersdorf auf dem Förderband zurücklegen, um zu Dachplatten, Lichtmasten usw. für Berlin verarbeitet werden zu können. Der neue Betrieb soll in diesem Jahr noch mit der Betonproduktion beginnen.

New York: 10 000 Kilometer

lang ist der Weg einer Gruppe junger Amerikaner, die ihren Marsch im Dezember vergangenen Jahres in San Franzisko begannen und deren Ziel es ist, von den Regierungen die Abrüstung zu verlangen. Der Marsch führte bisher durch 15 amerikanische Bundesländer, durch England, Belgien und Westdeutschland. Er soll weitergehen über Berlin und Warschau bis nach Moskau.

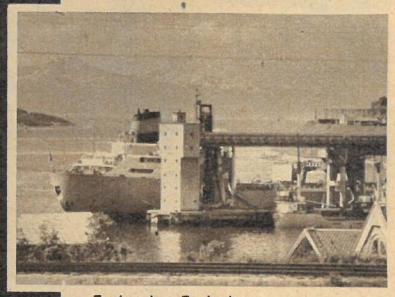
Bonn: Eldorado für Faschisten und Rassenhetzer

Hitlers Nachfolgestaat, die Adenauersche Westzone, bestätigte sich erneut als Hort des Neofaschismus. „Hitlers zweites Buch", 1928 als Fortsetzung für „Mein Kampf" geschrieben, erschien dieser Tage im westzonalen Buchhandel. Westdeutsche Rassenhetzer protestierten in Schreiben an die Direktion der Bayreuther Wagner-Festspiele gegen die Besetzung der Venus in „Tannhäuser" mit der amerikanischen Negersängerin Grace Bumbry. Sie bezeichneten das als „Mißgriff" und nicht im Sinne Richard Wagners. Kommentar überflüssig!

4000 Kilometer durch Skandinavien

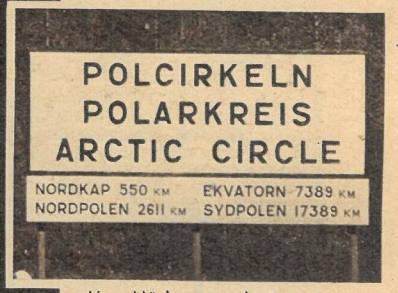
Wir querten unser Nachbarland Schweden von Trelleborg an seiner Südspitze über Stockholm und am Polarkreis vorbei bis zu seiner nördlichsten Eisenbahnstation Riksgränsen, machten einen Abstecher in die mittelschwedischen Städte Eskilstuna, Fagersta und Västeras und weitere in den norwegischen Rombaksfjord und nach Narvik, dem Endpunkt der berühmten Erzbahn. Wir reisten per Schiff, mit der Eisenbahn, mit dem Auto und aßen ebenso Smörgåsbord wie den pikanten schwedischen Flußlachs oder das uns unbekannte Rentierfleisch. Unsere Gesprächspartner waren Stockholmer Arbeiter und Abgeordnete, der Vorsitzende des Stadtparlaments von Narvik, Kumpels aus dem Erzzentrum Kiruna, Angehörige der lappischen Minderheit, der Sekretär der Gesellschaft Schweden–DDR und Geschäftsleute, Studenten, Direktoren und Künstler. Wir standen in Narvik vor den Resten des verbrecherischen Überfalls der Nazitruppen auf Norwegen und den Massengräbern norwegischer, englischer, französischer, polnischer und deutscher Soldaten. Sahen in Lappland die Mitternachtssonne, schneebedeckte steile Gipfel und Schiläufer bei 23 Grad Wärme. Nahmen in den Städten und Dörfern Schwedens und Norwegens Kenntnis von den vielfältigen kulturellen und wirtschaftlichen Verbindungen, die es zwischen diesen Ländern und unserer DDR gibt, und betrachteten in Stockholms Trabantenstädten moderne Architektur. Unser erster Gruß von dieser Skandinavienreise erreicht Sie aus einem dieser Stockholmer Satelliten, er berichtet von einem

Für „ZB" unterwegs W. Jenke und E. Kottwitz



Ende der Erzbahn: Narvik

Im Sessellift in Riksgränsen



Von Mücken umschwärmt: Der Polarkreis

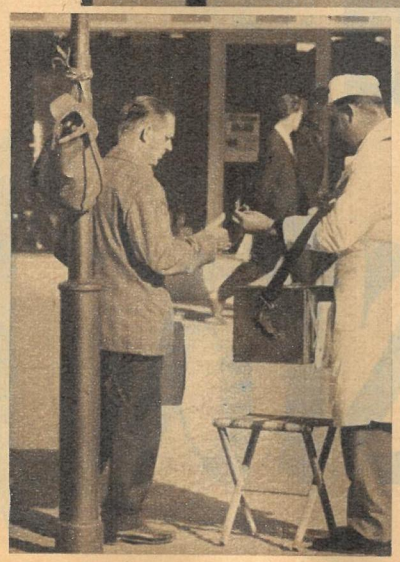
Gespräch mit Arbeitern in Kiruna

◁ Königin der Mälaren: Stockholm

Besuch in Farsta

Besuch in Farsta

Von Hötorget, dem zentralen Platz Stockholms, fuhren wir 14 Stationen mit der hier „Tunnelbahn" genannten S-Bahn in Richtung Süden bis nach Farsta, einem Vorort mit etwa 35000 Einwohnern. Schon von weitem grüßte uns entlang der Tunnelbahn ein Hochhausspalier, an dem man zum Teil noch arbeitet (links). Eigentlich wird noch überall in Farsta gebaut. Es dürfte endgültig wohl erst in einigen Jahren fertiggestellt sein. Dann bildet es ein reizvolles Gegenstück zum Vorort Vällingby, dem Paradepferd der schwedischen Städtebauer. Farsta ist anders als Vällingby, ursprünglicher, besser mit der Landschaft verbunden und dadurch anheimelnder. Dieses Farsta ist ein Musterbeispiel für den Neubau moderner Vororte oder kleinerer Städte, wie es etwa Schwedt (Oder) werden soll, und vermittelt eine Unmenge Anregungen auch für unsere Städteplaner. Natürlich kann man nicht schematisch übernehmen. Wir verfügen einmal nicht über so unermeßlich viel Baugrund wie die Schweden in ihrem dünnbesiedelten Land, zum anderen sind beim Bau unserer Städte meist noch gleichzeitig Industriebauten mit zu lösen. Aber ein intensives Studium dieser Anlagen lohnt bestimmt.



Das Zentrum Farstas, ein großes Geschäftsviertel, erreicht man unmittelbar von der Tunnelbahn aus. Das ist sehr günstig. Immerhin arbeiten in Schweden rund 80 Prozent aller Frauen, und so erspart man ihnen nach der Ankunft von der Arbeitsstelle zusätzliche Wege beim Einkaufen. Die Anlage dieses zentralen Platzes (oben) fanden wir bestechend schön. Durch die höchstens zweigeschossig gehaltenen Gebäude erreicht der Platz optisch eine ungeheuere Breite, liegt regelrecht behäbig da und lädt ein zu einem schnellen Blick in die neueste Zeitung (ganz oben). Besonders einfallsreich sind die Fassaden gegliedert. Jedes Haus ist anders gestaltet, und dennoch bildet alles eine Einheit. Als Farben verwenden die Schweden mit Vorliebe solche Töne, die auch in der skandinavischen Landschaft oft vorkommen, grau, grün, erdbraun und verschiedene Rotnuancen. Eine Gaststätte vermißten wir allerdings, deshalb hatte wohl auch der „Wiener-Würstchen-Mann" ständig Kundschaft im „Laden". Hier ist aller Fahrverkehr verboten. Lieferfahrzeuge entladen außen an den einen Ring bildenden Geschäften, wo auch die Parkplätze liegen. Praktisch veranlagt sind die Schweden, das muß man ihnen lassen, und was wir als gut und richtig empfinden, sollten wir getrost von ihnen übernehmen. Es gibt ebensoviele Dinge, die wir besser machen als die Nordländer. Lernen wir also voneinander, das hat noch nie geschadet, im Gegenteil, das fördert die Beziehungen.

Die Siedlung erreicht man vom Zentrum aus, dessen Mittelpunkt ein vielbewunderter Springbrunnen bildet (links), zu Fuß oder mit dem Bus. Hochhäuser wechseln sich mit langgestreckten dreigeschossigen Gebäuden reizvoll ab, und alles ist in das satte Grün vieler Kiefern getaucht. Es läßt sich wohnen hier, aber es ist schwer, eine Wohnung zu bekommen, nicht nur in Farsta, überall in Schweden. Ein Lediger muß etwa sieben Jahre warten, Jungverheiratete rechnen mit vier Jahren, und selbst wenn in einer Familie schon mehrere Kinder da sind, kann es noch bis zu zwei Jahre dauern. Aber nicht nur die Wohnungsnot erschwert die Wohnungssuche. Auch die Mieten sind sehr hoch. Sie raffen etwa ein Viertel des Verdienstes weg. In Farsta kostet eine moderne Neubauwohnung mit zwei Zimmern, Küche (Einbaumöbel), Bad und WC 300 bis 400 Kronen Monatsmiete und einen Kaufpreis oder einen Genossenschaftsanteil von 3500 bis 6000 Kronen, oftmals noch bedeutend mehr. Das sind trotz guter Durchschnittsverdienste von 1200 bis 1300 Kronen monatlich (brutto) ganz schöne Summen, die erst aufgebracht werden wollen. Rund 85 Prozent des Wohnungsbaues sind staatlich, kommunal oder genossenschaftlich, aber zum Bauwesen der DDR insofern unterschiedlich, als bei uns die Mieten allgemein bedeutend niedriger und auch keine Spekulationsobjekte sind.

Jagd nach dem Narbengesicht

Ein Dokumentarbericht über Hitlers SS-Geheimdienstchef Otto Skorzeny. Von Julius Mader

So müßte der letzte Leiter des militärischen Geheimdienstzweiges der SS steckbrieflich gesucht werden. Seit 1943 war er Hitlers Spezialagent. 1948 entzog er sich unter mysteriösen Umständen der Verantwortung und floh aus Westdeutschland. Heute hat er nach wie vor das Netz der faschistischen Untergrundarmee in den Staaten dreier Kontinente in der Hand.

Julius Mader, Autor der Bücher „Die graue Hand" und „Gangster in Aktion", verfolgte Skorzeny. Was er dabei ermittelte und erlebte, schildert diese Dokumentarserie.

Steckbrief

Gesucht wird

Otto Skorzeny,

der folgende Decknamen trug und trägt:

Müller (1938 in Wien)
Dr. Wolff (September/Oktober 1944 in Budapest)
Solar (November/Dezember 1944 in Deutschland und Belgien)
Mr. Abel (1947 in der „Historical Division" des amerikanischen Geheimdienstes, Neustadt an der Lahn)
Rolf Steiner (1950 in Hamburg)
Pablo Lerno (1951 in der Schweiz, Italien, Frankreich)
Antonio Scorba (1954/1955 in Österreich)
Robert Steinbauer (ab 1951 in Spanien)

Mitglied der Nazi-Partei unter Nummer 1 083 671 seit 1932,

SS-Mitgliedsnummer 29 579 seit 1934,

Angehöriger des Sicherheitsdienstes,

ehemaliger Kriegsgefangener der US-Army unter Nr. 31 G 350 086,

gesuchter Kriegsverbrecher nach der Kriegsverbrecherliste der ČSR, Nummer 7 372, und der United Nations War Crimes Commission unter Nummer e – 4095/48 – 11.

Der Gesuchte ist seit dem 26. Juli 1948 aus dem Internierungslager für hauptbelastete Nazis in Darmstadt flüchtig.

Personalbeschreibung:

Alter: 53 Jahre (geboren am 12. Juni 1908 in Wien)
Größe: sehr groß, 196 cm lang
Gestalt: groß und kräftig, sportliche Haltung, flotter Gang
Schultern: sehr breit, abfallend
Gesichtsform: rechteckiger Kopf, senkrechte Stirn, über die ganze Stirnbreite verlaufend drei waagerechte Falten, Schmisse auf der linken Gesichtshälfte
Gesichtsfarbe: starke Bräunung
Haare: dunkelblond, Haaransatz in Stirnmitte tiefer, struppiger Haarwuchs, an den Seiten bürstenförmig geschnitten

Bart: trägt mitunter Fliegenbärtchen
Augen: graugrün
Nase: mittelbreit, gradliniger Nasenrücken, waagerechte Nasengrundlinie
Ohren: oval, freihängende Ohrläppchen
Kinn: vorgewölbt
Zähne: vordere Zahnreihen vollständig
Mund: schmal, deutliche Säbelnarbe schräg vom linken Mundwinkel nach unten verlaufend
Sprache: abgehackt, deutsch perfekt, englisch und spanisch mit deutschem Akzent

Wird gesucht wegen:

Teilnahme an Falschmünzerei und Inverkehrbringens falschen Geldes,

Wertzeichen-, Urkunden- und Paßfälschung, räuberischen Diebstahls,

Erpressung,

Mitgliedschaft in verbrecherischen Organisationen,

Hochverrats (1938 in Österreich),

Geheimbündelei,

Kriegsverbrechens und Verbrechens gegen die Menschlichkeit (Mißhandlung und Ermordung von Zivilpersonen sowie Plünderung).

Vorsicht bei Festnahme! Der Gesuchte ist bewaffnet!

Der Stacheldrahtzaun rings um das Lager wies keine Schäden auf. Keine Sirene hatte geheult. Und doch war das Ungeheuerliche geschehen: Otto Skorzeny, Hitlers Spezialagent, der von SS-Obergruppenführer Ernst Kaltenbrunner ernannte letzte Leiter des gesamtdeutschen militärischen Geheimdienstes, war aus dem Nazi-Internierungslager in Darmstadt entkommen. Über zwei Tage lang blieb seine Flucht unbemerkt. Besser gesagt, von der Verwaltung verschwiegen.

Schon am 28. Juli 1948 brachten diejenigen, die mit dem ungeschlachten Skorzeny in einer Box gesteckt hatten, die restlichen Klamotten des nicht mehr ins Lager Zurückgekehrten zur Wachstube. Dabei fand sich ein handschriftlicher Brief Skorzenys, in dem er betonte, daß er sich keiner Entscheidung der Lagerspruchkammer mehr unterwerfe.

Der Leiter des Entnazifizierungscamps, Herr Kosmetschke, wunderte sich stundenlang. Er sah zunächst keinen Zusammenhang. Hatten doch drei amerikanische Militärpolizisten den baumlangen Skorzeny am 26. Juli 1948 abgeholt!

Die Lagergerüchte über das gelungene Entweichen von Hitlers schwarzem Zyklopen machten nicht am Lagerzaun halt. Das „Darmstädter Echo" meldete bald: „Bisher konnte noch nicht festgestellt werden, ob Mittelspersonen an der Flucht beteiligt waren."

Die deutsche Öffentlichkeit war alarmiert. Der Fall des narbengesichtigen SS-Obersturmbannführers Skorzeny ließ sich nicht mehr lokal eindämmen. Wißbegierige Pressereporter und Korrespondenten ausländischer Blätter bestürmten das zuständige hessische Ministerium für Wiederaufbau und politische Befreiung. Um das In- und Ausland von dem Skandal abzulenken, erklärte der offizielle Sprecher des Ministeriums: „Skorzeny ist aus dem Internierungslager Darmstadt entflohen. Die Anklageschrift im Spruchkammerverfahren sieht seine Einstufung in die Gruppe der hauptschuldigen Nazis vor. Die Verhandlung soll in Abwesenheit Skorzenys durchgeführt werden. Gegen den Flüchtling ist ein Steckbrief erlassen worden."

Rund achtundvierzig Stunden Vorsprung hatte der Entflohene. Der Zeitfaktor war im gewissen Sinne auf seiner Seite. Doch die Chancen, zu entkommen, mußten in jenen Tagen gering erscheinen. Dafür gab es mehr als einen fundierten Grund: Ein Zweimetermensch kann sich nur schlecht tarnen. Dazu kam seine unverkennbare, auf den Paukböden schlagender Burschenschaften zerhackte linke Gesichtshälfte. Zudem hatte der Entsprungene das Lager mittellos verlassen. Erst ein Monat aber war seit der separaten Währungsreform Westdeutschlands vergangen. Die niedrig bemessenen Pro-Kopf-Bargeld-Umtauschquoten mußten es Skorzeny nahezu unmöglich machen, sich unauffällig Geld zu besorgen.

Außerdem wurden noch alle Reisen deutscher Staatsbürger in jener Zeit streng unter Kontrolle gehalten. Ganz abgesehen von den Straßen- und Zugkontrollen der Westalliierten an den Grenzen ihrer Besatzungszonen beziehungsweise ehemaligen Staatsgrenzen.

Die Möglichkeiten eines von den westalliierten Besatzungstruppen und ihren Geheimdienstfilialen gemeinsam mit den deutschen Polizeistellen Gesuchten, Westdeutschland zu verlassen, waren also mehr als gering.

Doch der Chef der SS-Untergrundarmee

wurde auf der Flucht nicht ertappt, da nicht behindert.
Wer war eigentlich dieser hohe SS-Führer mit dem ausländisch klingenden Namen?

Totaler Krieg: Skorzenys Sternstunde

„Wollt ihr den totalen Krieg?" Bei diesen hinausgeschrienen Worten fuchtelte der klumpfüßige Joseph Goebbels theatralisch mit der rechten Hand. Und die bestellte Menge schrie frenetisch: „Ja! Ja!"
Das spielte sich im Februar 1943 in Berlin ab.
Totaler Krieg? Welcher Deutsche, wer überhaupt konnte sich darunter schon etwas vorstellen? Ließ sich der faschistische Terror nach innen und nach außen überhaupt noch steigern?
Doch in jenen Tagen begann die Kriegslage sich grundlegend zu ändern. In Stalingrad waren die Würfel gefallen. Hitlers Wehrmacht mußte mit einem Schlag zwei Armeen, 330 000 Gefangene und Tote abbuchen. Erst kurz bevor Goebbels den totalen Krieg kreierte, kapitulierten die letzten 91 000 Überlebenden im zusammengeschnürten Stalingrader Kessel. Die Rote Armee trat machtvoll in einer eineinhalbtausend Kilometer breiten Front zum Gegenangriff an. Bis März waren an der Ostfront 112 Divisionen der Faschisten aufgerieben.
Die Anglo-Amerikaner nutzten die sowjetische Offensive und landeten ihrerseits in Nordafrika. Sie trieben Rommels deutsch-italienisches Afrikakorps vor sich her.
Die Periode der deutschen Blitzsiege war für immer vorbei. Die Periode militärischer Niederlagen war für die Achsenpartner angebrochen.
Der totale Krieg brachte dem deutschen Volk neue Wellen von Einberufungen, Dienstverpflichtungen, sinnlosen Verlusten. In der Rüstungsproduktion wurde der Arbeitstag auf zwölf und mehr Stunden ausgedehnt. Hitlers „Heimatfront" bekam die Fronterschütterungen zu spüren.
In diesen Tagen setzte Hitler verstärkt auf seine SS, die er ja als „Oberster Führer der Schutzstaffel" kommandierte. Der an der Spitze von Hitlers Leibgarde stehende „Reichsführer SS" Heinrich Himmler (SS-Nummer 168) bekam jetzt zusätzlich noch das Innenministerium zugeschanzt. Die geringste antifaschistische Bewegung versprach er im Keime zu ersticken. Gab es vor Kriegsausbruch 28 Konzentrationslager, so waren es 1944 schon 85.
Die SS strebte aber auch verstärkt nach allen militärischen Attributen. Als Hitler-Deutschland über Polen herfiel, verfügte die SS über nur eine einzige Division. Nachdem Himmler zu den Mächtigsten in Hitlers Umgebung vorgestoßen war, sorgte er zügig dafür, daß seine Waffen-SS die Millionen-Mann-Grenze erreichte.
Wohl war er sich bewußt, daß auch dieser Trend kaum kriegsentscheidend sein konnte. Mehr glaubte er an die Wunderwirkung neuentwickelter beziehungsweise reaktivierter Methoden des totalen Untergrundkrieges.
Aus diesem Grunde besetzte er auch den Posten des Chefs der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes (SD) neu. Seine Wahl fiel dabei auf den als brutal verschrienen SS-Führer im Oberabschnitt Donau, den Wiener Ernst Kaltenbrunner (SS-Nummer 13 039). Dieser SS-Bonze zog in das Berliner Reichssicherheitshauptamt ein. Er gehörte zu den extremen Aufrüstern des neuzeitlichen Barbarismus.
Neben der gesamten Gestapo unterstand Kaltenbrunner jetzt der Sicherheitsdienst, also der im In- und Ausland weitverzweigte Geheimdienst der Nazis. Dieser Sicherheitsdienst arbeitete nicht nur aufs engste mit dem Spionage- und Sabotageamt des Oberkommandos der Wehrmacht zusammen, sondern konkurrierte auch mit diesem Störapparat um Hitlers Gunst. Der Agentenapparat der Wehrmacht, unter der Befehlsgewalt von Admiral Wilhelm Canaris, war ebenfalls am ersten sozialistischen Staat der Erde gescheitert.
Canaris hatte nur wenige und vage Spionageinformationen zum aggressiven Barbarossa-Plan beisteuern können, weil seine Agentennetze regelmäßig und rechtzeitig in der Sowjetunion aufgedeckt und unschädlich gemacht wurden. Im Gegensatz zu den vorangegangenen Überfällen war es Canaris' Sabotagesektor in keinem Falle gelungen, unter den Völkern der Sowjetunion Fünfte Kolonnen zu rekrutieren, um sie gleichzeitig mit dem militärischen Überfall auf den sozialistischen Staat konterrevolutionär wirksam werden zu lassen. Und nicht zuletzt hatte auch Canaris' Diversanteneinheit, die berüchtigte „Division Brandenburg", durch die permanente Wachsamkeit sowjetischer Truppen und Bürger Schlappe nach Schlappe erlitten.
Kein Wunder, daß Admiral Canaris' Ruf bei Hitler langsam, aber sicher ins Wanken geriet. Da pochte Himmler besonders auf dem Gebiete des Geheimdienstes um so mehr auf den unbedingten Führungsanspruch der SS. Über den Subversionsapparat des Sicherheitsdienstes wollte er stärker auf das Kriegsgeschehen Einfluß nehmen und sich in die Außenpolitik einschalten. Aber nicht genug damit.

Geheimauftrag für Nummer 29 579

Keine 30 Kalenderblätter waren seit jenem Tage abgerissen worden, an dem der totale Krieg proklamiert wurde. Da nahm der vierunddreißigjährige SS-Hauptsturmführer mit der Nummer 29 579 seine neue, streng vor der Öffentlichkeit gehütete perfide Tätigkeit auf. In den Dienstgradlisten der SS stand hinter dieser Nummer vermerkt: Otto Skorzeny.
Kurz entschlossen und begeistert über die schrankenlose Palette der ihm gebotenen Möglichkeiten, zog Skorzeny als künftiges Agenten-As Hitlers in das Reichssicherheitshauptamt ein. Sein Zimmer lag in dem speziell gesicherten Flügel. Seine Arbeit war höchst konspirativ. Die „Geheimen Reichssachen", die in seine Hände kamen, trugen den Vermerk: „An VI S". Nur eine kleine Zahl Auserwählter in der Obersten SS-Hierarchie wußte, was sich dahinter verbarg: Reichssicherheitshauptamt, Amt VI, also Sicherheitsdienst – Ausland, Sektor: Sabotage.
Kaltenbrunner selbst instruierte Skorzeny in stundenlangen Gesprächen. Der Auftrag lautete auf eine Formel gebracht: Schnellstmöglicher Aufbau eines total wirkenden Geheimdienstes und sein globaler Einsatz.
„Total", das bedeutete Bombenattentate, Diversion, Menschenraub, Sabotage, Giftanschläge, Mord.
„Global" wies auf den weltweiten Untergrundeinsatz hin. Im Iran und in Indien sollten Bergstämme gegen die Engländer bewaffnet und aufgeputscht werden. Froschmänner konnten durch Sprengungen den Suez-Kanal unbefahrbar machen und damit den alliierten Nachschub empfindlich treffen. Spitzel waren in die jugoslawische und in die französische Partisanenarmee einzuschleusen. In den USA sollten Rüstungsbetriebe in die Luft fliegen. In Großbritannien brauchte man zur Übermittlung wichtiger Spionageergebnisse gedungene Agentenfunker. Die Fünfte Kolonne in Rio de Janeiro war schlagkräftig zu gestalten. In einer Kartei sollten die Namen aller maßgeblichen Politiker und Staatsmänner der Welt fixiert und ausgekundschaftete menschliche Schwächen hinter jedem Namen säuberlich notiert werden. Das seien Unterlagen für ein ganzes System von Erpressungen und Anschlägen.
Aber als Hauptstoßrichtung der Saboteure wurde die Sowjetunion festgelegt: Landesverräter wollte man ködern. Für die Antikommunisten aller Schattierungen sollte zum Sammeln geblasen werden. Die Vorstellungen machten nicht davor halt, wie man sowjetische Armeestäbe und bewährte rote Partisanenführer meucheln wollte. Die Rüstungsindustrie hinter dem Ural würde auf lichtscheue Agenten der SS wie ein Magnet wirken.
Was für die faschistische Luftwaffe unmöglich geworden war, wollte man durch Sabotage vernichten . . .
Kurzum, die nicht mehr abreißenden und nicht mehr aufzuhaltenden militärischen Niederlagen der Hitler-Armeen sollten durch einen grenzenlosen – funktionell wie territoriell – Untergrundkrieg nicht nur wettgemacht werden. Es entsprach voll der verworrenen Herrenmenschen-Ideologie, wenn die Nazis überzeugt waren, durch ein raffiniertes System umfassenden Terrors dem gesetzmäßigen Lauf der Weltgeschichte Einhalt bieten zu können. Dem erfolgreichen antifaschistischen Kampf der Völker wollte Hitlers Leibgarde mit prätorianischem Ehrgeiz begegnen.
Skorzeny sollte es dabei an nichts mangeln. Nach diesem Versprechen Kaltenbrunners wurde Skorzeny seinem künftigen Ressortchef, dem Leiter des Amtes VI (SD-Auslandsspionagedienst) im Reichssicherheitshauptamt, dem SS-Brigadeführer Walter Schellenberg (SS-Nummer 124 817), vorgestellt und nachdrücklich empfohlen. In seinen Memoiren erinnert sich dieser Schellenberg rückblickend auf das Jahr 1943: „Während mein Vorgänger monatlich eine Summe von 100 000 Reichsmark nicht überschreiten durfte, war es mir nach achtmonatiger Tätigkeit im Amt VI gelungen, diese Summe auf mehrere Millionen zu steigern und sogar die Vollmacht zu erlangen, in besonderen von Himmler und Hitler genehmigten Fällen ohne Limit zu arbeiten . . . Damit hatte ich endlich einen der größten Engpässe des Geheimdienstes in befriedigender Weise beseitigen können."
Ein Nutznießer dieses Millionensegens war Otto Skorzeny. Er hatte freie Hand. Nur eins erwartete, forderte man von ihm: Erfolge.

Unter den Radikalinskis

Natürlich war Skorzeny nicht zufällig mit diesem politisch-geheimdienstlichen Auftrag betraut worden. Ein solcher Posten war nur für einen schon „bewährten" Untergrundkämpfer reserviert.
Doch Kaltenbrunner brauchte da nicht lange zu überlegen. Schließlich kannte er seinen österreichischen Landsmann Skorzeny schon über fünfzehn Jahre. Bei manch einem Salamander hockten sie zusammen, als es galt, ihren Leib mit Alkohol zu schwängern, auf daß die in studentischen Zweikämpfen zugezogenen Schmisse ja auch schwer verheilten und zu den angestrebten entstellten Gesichtern führten. Nicht jeder wurde in die exklusive Akademische Legion aufgenommen. In diesen Kreisen gab man sich nicht nur rabiat, man mußte es sein. Rassedünkel und großdeutsche Ambitionen zählten zu den beliebtesten Gesprächsstoffen an den Stammtischen des studentischen Freikorps der sonst in aller Welt als gemütlich kategorisierten Donaustadt.
Kaltenbrunner machte sehr bald den Führer der österreichischen Nazis, Arthur Seyß-Inquart (SS-Nummer 292 771), mit dem jungen Skorzeny bekannt.
An einem schwülen Sommertage des Jahres 1932 war es dann soweit. In der Wiener Engelmann-Arena referierte in jesuitischer Manier der „Germane" Joseph Goebbels über das Parteiprogramm der NSDAP. Für alle, die es hören wollten, tat er kund, daß die Nazis den Anschluß Österreichs an Deutschland durchzusetzen beabsichtigten.
Skorzeny kam dem Ruf des Propagandaredners nach und meldete sich anschließend nun auch offiziell als Parteianwärter. Es gab keinerlei Schwierigkeiten, hatte doch Kaltenbrunner für ihn gutgesagt. Mit der Mitgliedskarte 1 083 671 saß der eben erst Vierundzwanzigjährige abends in vertrauter Runde. Schon aber bekam er eine nicht unwichtige Funktion zugedacht: propagandistische Mitarbeit an dem wüsten Wühlorgan „Nationalsozialistische Nachrichten" der Bezirksgruppe Währing. In der Folgezeit wurden in Österreich die Nazis immer frecher.
Aber nur die politisch fanatischsten, unbedingt zuverlässigen, zu allem bereiten Rauhbeine formierten sich schon damals zu dem bewaffneten Kern, der nationalsozialistischen Fünften Kolonne in Österreich. Sie schworen insgeheim den SS-Eid. Im Februar 1934 verdingte sich Otto Skorzeny diesem schwarzen Orden. Seitdem gehörte er der SS-Standarte 89 an.
Die Nazis in Österreich waren durch Hitlers Staatsstreich ermuntert. Hitler seinerseits wußte seine schwarzen und braunen Kolonnen im Bauche des Trojanischen Pferdes in unmittelbarer Nähe des weltbekannten Stephandoms. Aus München wurden moderne Handfeuerwaffen auf den Weg nach Wien gebracht und verschwanden dort in den verborgenen SS-Arsenalen.
Mitte des Jahres 1934 glaubten in der Donaustadt Seyß-Inquart und seine ranghöchsten SS-Kumpane Ernst Kaltenbrunner und Odilo Globocnik (SS-Nummer 292 776), ihre Stunde sei gekommen. Befehle gingen hinaus, Waffenkammern wurden aufgerissen, Hakenkreuzbinden angebracht. Die SS-Standarte 89 putschte. Und mit ihr Otto Skorzeny. Das österreichische Bundeskanzleramt Am Ballhausplatz wurde Mittelpunkt turbulenter Szenen. Skorzeny rechtfertigte nun als wilder Schläger das in ihn gesetzte Vertrauen. An Stelle der überwältigten Torposten stand er Schmiere, während das im voraus bestimmte Femekommando der SS seine blutige Arbeit verrichtete. Nach einigen Pistolenschüssen wälzte sich der österreichische Bundeskanzler Engelbert Dollfuß hinter seinem Schreibtisch im Blute. Er röchelte sein Leben aus. Die SS hatte ihn gerichtet.
Das Ziel des Putsches aber, Österreich mit dem Hitler-Staat zu fusionieren, erreichten die Nazis nicht. Die Österreicher sorgten für Ordnung und Sicherheit. Damals wurde die NSDAP in Österreich verboten. Die SS zog es vor, wieder im Untergrund zu verschwinden. Die am meisten belasteten Putschisten flohen weisungsgemäß über die Grenze zu ihren Berliner Auftraggebern. Hitler wartete vergeblich auf den vereinbarten Anruf.
Die Welt aber horchte auf.
Aus dem mitverschworenen Putschisten Otto Skorzeny war über Nacht der jungverheiratete Ehegatte und der seriös erscheinende Geschäftsführer einer Wiener Gerüstebaufirma geworden. Seine Visitenkarte zierte, in Versalien gedruckt, der gutbürgerliche Beruf eines Diplomingenieurs.

Liebe Leser!

Wir bitten um Verständnis dafür, daß wir die bereits angekündigte Fortsetzungsreihe „Vernichten Sie die BISMARCK!" zunächst zurückstellen. Wir beginnen statt dessen mit diesem Dokumentarbericht von Julius Mader, der in Anbetracht der zunehmenden Faschisierung in Westdeutschland von brennender Aktualität ist.

In den folgenden Jahren verschleierte die Wiener SS ihre regelmäßigen Treffen. Sie verkroch sich hinter Vereinen und privaten Zirkeln mit harmlos klingenden Namen. Ein solches Gebilde war auch der „Deutsche Turnverband". Darin wurde nicht nur Muskelsport getrieben. Auch Schießübungen in abgelegenen Grundstücken gehörten zum ominösen „Turnprogramm". Bald stellte der „Deutsche Turnverband" sogenannte Wehrzüge auf. In einem dieser Wehrzüge tat sich als bester Pistolenschütze bald ein „Führer" namens Otto Skorzeny hervor.
Wehrzüge für wen? Wehrzüge gegen wen? Diese Fragen sollten im Frühjahr 1938 beantwortet werden. Fortsetzung folgt

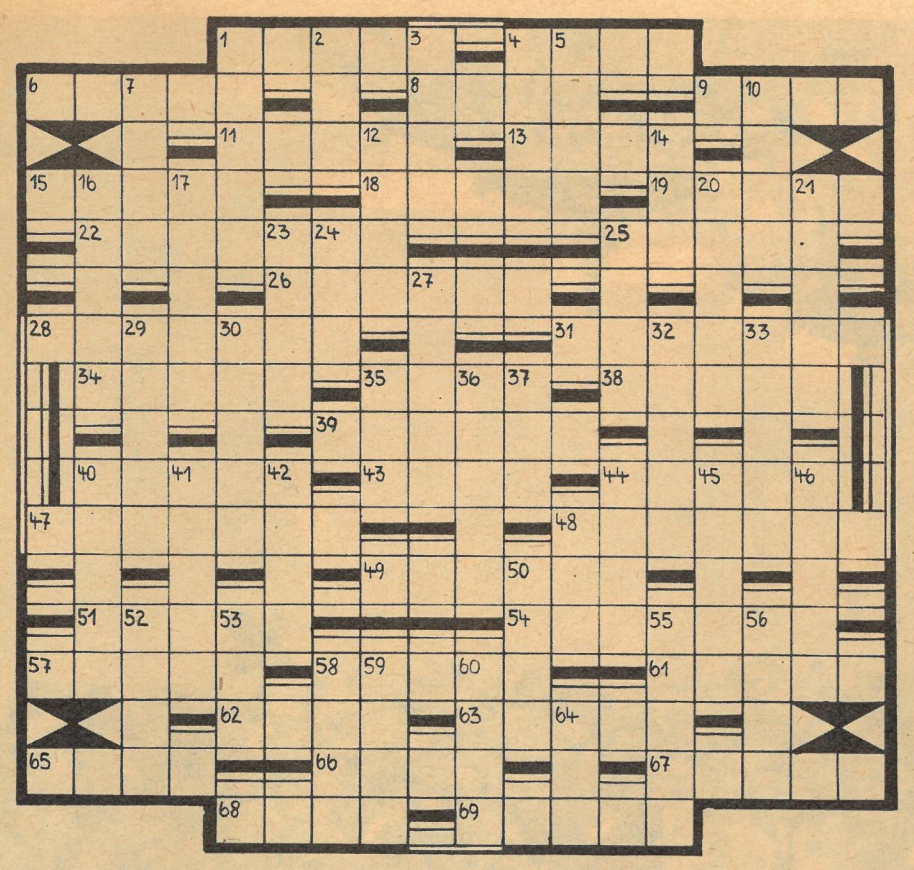
WERRAmat

CARL ZEISS JENA

ein weiteres Modell unserer WERRA-Serie

Besondere Kennzeichen:
fest eingebautes Objektiv
Großbild-Prismensucher
Belichtungsautomatik

VEB Carl Zeiss JENA



KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. fruchtbare Bodenschicht, 4. Überbleibsel, 6. unabhängige afrikanische Republik, 8. Mineral, 9. Nadelbaum, 11. Zeichen, 13. Unverletzlichkeit, 15. Nebenfluß der Elbe, 18. chemisches Element, 19. unbebaute Landschaft, 22. Fisch, 25. Wohnhaus der Studenten im Mittelalter, 26. französische Stadt, 28. Stadt am Ganges, 31. Zweigstelle, 34. römische Schutzgeister, 35. Küchengewürz, 38. Laubbaum, 39. Einsiedler, 40. Teil der Uhr, 43. Nebenfluß der Kura, 44. Dampfbad, 47. sportlicher Ausbilder, 48. deutscher Maler (1836 bis 1904), 49. Seitenansicht, 51. Teil des Musikinstrumentes, 54. Prüfmittel, 57. Gefäß, 58. Wurfschlinge, 61. Erzengel, 62. niederländische Stadt, 63. Geweihzacken, 65. Gangart, 66. bekannter Leichtathlet der DDR, 67. Gewebeart, 68. Hafendamm, Landungsbrücke, 69. ungarische Landschaft.

Senkrecht: 1. Getreideart, 2. englische Insel, 3. Salzlösung, 4. Teilbetrag, 5. Schwung, Begeisterung, 7. mongolischer Viehzüchter, 10. Schwertlilie, 12. italienische Provinzhauptstadt, 14. Nachtvogel, 16. Krebstier, 17. Operettenkomponist (1870 bis 1948), 20. männlicher Vorname, 21. Vertiefung, Beule, 23. schwedischer Verwaltungsbezirk, 24. Stadt in Rheinland-Pfalz, 25. Spaltwerkzeug, 27. Sportboot, 29. germanische Sagengestalt, 30. Nebenfluß der Donau, 32. Lagune (russisch), 33. Stadt in der Türkei, 35. Papageienart, 36. voll ausgebildetes Insekt, 37. sowjetische Automobilmarke, 40. Schweizer Kurort, 41. Provinz in der Volksrepublik China, 42. Vortrag, 44. unklares Musikzeichen, 45. germanischer Stamm, 46. Teil des Fahrzeuges, 48. norwegischer Schriftsteller (1833—1908), 50. Produktionsverhältnis im Feudalismus, 52. kleine indische Währungseinheit, 53. Getränk, 55. Bevorzugung, 56. Verbindungsbolzen, 58. Fluß in der ČSSR, 59. Strom im östlichen Asien, 60. oberfränkische Kreisstadt, 64. Strom in der Sowjetunion.

SILBENRÄTSEL

as ba berg bern blem ca cha di di di di e e em en er fer ge ge gie hau hum hur i i i in in jekt kan kel krug la läu le lot lu luc mel mi mud mus na ne ni ni o o ol pa pen per phi pi ra rach rew ri sels si so sta sub ta tal thu tur um ven ver wa ze

Es sind vierundzwanzig Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von D a n t e ergeben.

1. Uhrteil, 2. Bienenart, 3. Bühnenwerk Goethes, 4. Schachfigur, 5. Stadt im Erzgebirge, 6. Entwicklungsstufe, 7. Verwaltungsbezirk in der UdSSR, 8. Tänzerin und Tanzpädagogin, 9. Wirbelsturm, 10. Erhebung im Thüringer Wald, 11. Sinnbild, Abzeichen, 12. Gestalt aus „Wallenstein", 13. Satzgegenstand, 14. jüdisches Religionsgesetzbuch, 15. Klagelied, 16. Bestandsaufnahme, 17. Nebenfluß der Wisla, 18. Futterpflanze, 19. Hauptstrom Burmas, 20. Begeisterung, 21. Stadt am Rhein, 22. Museum in Leningrad, 23. italienischer Komponist, 24. südamerikanische Großkatze.

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 31

Kreuzworträtsel. W-a a g e r e c h t: 1. Batik, 4. Dohle, 8. Maske, 12. Wespe, 15. Ines, 16. Arrak, 17. Emba, 18. Geste, 20. Stamm, 21. Lethe, 22. Dolde, 24. Alt, 25. Lade, 27. Milan, 28. Rute, 30. Bon, 31. Sieg, 33. Renk, 35. Reti, 36. Geld, 37. Imam, 39. Anapa, 41. Eton, 42. Hengelo, 44. Gerona, 45. Oker, 48. Narses, 49. Anemone, 51. Alberta, 55. Epinal, 57. Ried, 58. Sonate, 60. Legende, 64. Ebbe, 66. Narde, 67. Iden, 68. Amur, 70. Elle, 72. Liga, 74. Zink, 77. Ran, 78. Etui, 79. Lanon, 81. Rama, 83. Tal, 84. Ettal, 85. Aster, 86. Senat, 87. Klara, 88. Bart, 89. Wesel, 90. Dorn, 91. Larve, 92. Degas, 93. Reger, 94. Enare. — S e n k r e c h t: 1. Begas, 2. Taste, 3. Kiel, 4. Desdemona, 5. Osten, 6. Lamm, 7. Ermitage, 8. Malabar, 9. Aken, 10. Kehre, 11. Emeute, 12. Wade, 13. Salbe, 14. Elend, 19. Elite, 23. Dolmen, 26. Aral, 29. Titan, 32. Gig, 34. Kapriole, 35. Ranunkel, 36. Gnom, 38. Meer, 40. Peseta, 42. Haar, 43. Nabe, 46. Korn, 47. Rebe, 49. Alligator, 50. Egge, 52. Limmat, 53. Eder, 54. Tibet, 56. Permoser, 59. Antares, 61. Edam, 62. Enz, 63. Denar, 65. Eluard, 68. Areal, 69. Unter, 71. Liste, 73. Irade, 75. Itala, 76. Klage, 78. Elbe, 79. Lewa, 80. Nele, 82. Akne.

Silbenrätsel. 1. Irrgang, 2. Chemie, 3. Husum, 4. Bussard, 5. Igelfisch, 6. Timmermans, 7. Tomahawk, 8. Eruption, 9. Unze, 10. Catchup, 11. Höhepunkt, 12. Huchel, 13. Apitz, 14. Banderole, 15. Ewenken, 16. Telegraphie, 17. Multiplikation, 18. Iberer, 19. Taktstraße, 20. Ekrasit, 21. Usurpation, 22. Cézanne, 23. Hattingen, 24. Saffian, 25. Existenz, 26. Liebknecht, 27. Berberitze, 28. Segeltuch, 29. Tarantella, 30. Element, 31. Rentabilität, 32. Bandonion, 33. Anästhesie, 34. Romulus, 35. Mörike, 36. Ekhof, 37. Nairobi. — „Ich bitte euch, habet mit euch selbst Erbarmen! Ihr Männer, greift zur Kelle, nicht zum Messer!"

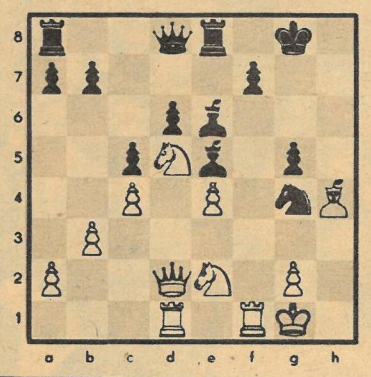
Ein „indonesischer" Sieg

Der Kampf um die Meisterschaft der Niederlande endete mit einem — „indonesischen" Sieg! Der junge Amsterdamer Student Tan Hoang Liong, der seit einigen Jahren in Holland wohnt, aber indonesischer Staatsbürger ist, gewann das Turnier mit 1,5 Punkten Vorsprung. Die nachstehende lebhafte Partie ist eine seiner besten Leistungen.

Königs-Indisch

Weiß: Tan Hoang Liong — Schwarz: Roessel

1. **d4 Sf6** 2. **c4 g6** 3. **Sc3 Lg7** 4. **e4 d6** 5. **Lg5** (Diese Aufstellung kommt in letzter Zeit in der Praxis häufig vor. Ihr Sinn ist, den Lf1 nach d3 und Sg1 nach e2 zu entwickeln und schließlich mit f2—f4 zum Angriff vorzugehen.) 5. . . . **0-0** 6. **f4** (Dies ist schärfer als das gebräuchlichere 6. Ld3.) 6. . . . **c5** 7. **d5 Te8** 8. **Ld3 e6** 9. **de6: Le6:** 10. **Sge2 Sc6** 11. **0-0 h6** 12. **Lh4 g5** (Ein vorübergehendes Bauernopfer, mit dem Schwarz sich das Feld e5 für seine Figuren verschafft.) 13. **fg5: Sg4** (Die Pointe. Da der Lh4 nicht gedeckt ist, bleibt der Bauer g5 gefesselt. Außerdem droht Se3.) 14. **Dd2 Sce5** 15. **h3** (Erzwingt die folgende Abwicklung.) 15. . . . **Sd3:** 16. **hg4: Se5** (Schlecht wäre 16. . . . Lc4:? 17. b3 La6 18. Sd5, und das weiße Übergewicht am Königsflügel hat entscheidende Kraft.) 17. **b3 Sg4:** 18. **Tad1 Le5** 19. **Sd5 hg5:**



(Das verliert schnell.) 20. **Lg5: f6** 21. **Lf6:!** (Diese überraschende Wendung scheint Schwarz im 19. Zuge übersehen zu haben.) 21. . . . **Lf6:** 22. **Sf6:† Sf6:** 23. **Dg5† Kf7** 24. **e5!** Der Witz des Ganzen. **Schwarz gab auf.**

Mäcki Krause

① „Nu mal 'n bißchen Beeilung, schließlich will ich den Vorfilm auch noch sehen!"

Gesunde Haut
Gepflegte Haut
Schöne Haut

durch fachgemäße Behandlung mit Präparaten von

KRÄUTER-VITAL-KOSMETIK

2 x zit = Haarwäschen / Haarwässer = gepflegtes Haar

Kolestral sorgt für kräftige Durchblutung der Kopfhaut und gibt dem Haar neue Vitalität

Zit-Ölhaarwäsche macht die Kopfhaut geschmeidig und verhindert lästige Schuppenbildung

Dem Haar zuliebe — Zit-Haarkosmetik

VEB ZITZA-WERK ZEITZ

Unumstrittener Höhepunkt der Filmfestspiele war der große Empfang, den das Ministerium für Kultur der Sowjetunion und die Gewerkschaft der Filmschaffenden den Festivalteilnehmern im Kreml-Palast gaben. Im Georg-Saal, unter den riesigen Kronleuchtern und angesichts der verlockend aufgebauten kalten Büfetts, fanden sich Freunde oder wurden neue Freundschaften geschlossen, wurde über die Probleme des Films diskutiert. Wen es nach Bewegung gelüstete, der konnte durch die Räume streifen oder im Bojarensaal angesichts altehrwürdiger Wand- und Deckengemälde nach den Klängen einer modernen Tanzkapelle Foxtrott oder Rumba tanzen. Liz Taylor ließ es sich nicht nehmen, bis in die ehemaligen Zarengemächer vorzudringen und dort malerisch in einem üppigen Polstersessel zu posieren.

Kreml, Stars

Die Dolmetscher der Hochschule für Fremdsprachen, die Kellner, Köche und Zimmermädchen im Hotel „Moskwa", die Mitglieder des Organisationskomitees, die Vorführer im „Rossija", sie alle können aufatmen; die zweiten Internationalen Filmfestspiele in Moskau sind zu Ende. Die Jury hat ihre Arbeit abgeschlossen, der Große Preis, die Gold- und Silbermedaillen sind vergeben. Die besten unter den gezeigten Filmen und die besten Einzelleistungen der Regisseure, Kameraleute und Schauspieler sind gewürdigt. Über eins sind sich alle einig, die diese schönen und anstrengenden Tage in der sowjetischen Metropole mit verlebten: Diese Filmfestspiele waren von der Teilnahme wie von dem Gebotenen her die größten und umfassendsten, die bisher in der Welt stattgefunden haben. Die Reihe der klangvollen Namen aufzuzählen, die sich in Moskau trafen, ist genauso unmöglich, wie die Reihe der Filme aufzuzählen, die gezeigt wurden. Ob in Hollywood oder Neu Delhi, überall kann man sagen: „Es hat sich gelohnt, in die UdSSR zu fahren." Wenn auch Unverbesserliche die Reisenden ankläfften. Was tut es? Die Atmosphäre in Moskau war dafür um so freundlicher, verständnisvoller und inniger. Davon berichtet unser Reporter Werner Rödel.

Die strahlenden Sieger des Filmfestivals, Kaneto Shindo und Grigoriy Tschuchrai. Ihre Filme „Die nackte Insel" und „Klarer Himmel" wurden von der Jury als die besten des Festivals anerkannt und dafür der große Hauptpreis vergeben. Die Flaggeneinholung durch die Sieger beendete die Preisverleihung und das Festival.

Hans-Christian Blech aus Westdeutschland, unserem Filmpublikum bekannt aus „Affäre Blum", beeindruckte in Moskau als Hauptdarsteller in dem französisch-jugoslawischen Film „Das Verlies" von Armand Gatti, einem französischen Schriftsteller und Journalisten, der für seine Regieleistung eine Silbermedaille erhielt.

Gold für Mamlock. Die Freude unserer Delegation war natürlich riesengroß, als das Ergebnis der Jury bekannt wurde. Im stillen hatten wir alle ja schon ein wenig gehofft. Hatten wir ja alle miterlebt, wie unser Film „Professor Mamlock" den ungeteilten Beifall des internationalen Publikums fand. Selbstverständlich wurden Professor Wolfgang Heinz, Regisseur Konrad Wolf, Hauptdirektor Ernst Hofmann vom sowjetischen Fernsehfunk interviewt und ihnen von allen Seiten Glückwünsche übermittelt.

Das „Rossija"-Festivalkino am Puschkinplatz war nicht nur Treffpunkt der Filmleute und der ebenso kinobegeisterten Moskauer, sondern reizte auch die Fotografen zur Belichtung unzähliger Meter Filmes und die Kunstmaler, die sich ungeachtet der um sie her spazierenden Filmschönen daran machten, das Kino mit ihren Mitteln darzustellen.

Besuch im Mosfilm-Studio. Nach der herzlichen Begrüßung schloß sich ein Rundgang durch die Ateliers an. Welches Hallo bei den Besuchern, als der sowjetische Regisseur Michail Romm bei dieser Einstellung überrascht wurde. Seine Hauptdarsteller, Tatjana Damrowa und Alexander Batalew, lagen gerade im Bett, was westliche Presseagenturen zu der geistlosen Schlagzeile hinriß: „In Moskau darf wieder geküßt werden!"

und Goldmedaillen

Eine kleine Sensation am Rande einer großen war die Garderobe der beiden Primadonnen des Kremlempfangs. Sichtlich schockiert mußten Gina Lollobrigida und Liz Taylor feststellen, daß ihr Pariser Modesalon ihnen die gleichen Kleider geliefert hatte. Frau Furzewa (rechts), Kulturminister der UdSSR, dämpfte die darob entstandene Aufregung mit einem Glas Wein und ein paar netten Worten. Interessanter als diese kleine Panne ist, daß Elizabeth Taylor den Wunsch äußerte, in der Sowjetunion zu drehen, und Gina Lollobrigida eine italienisch-sowjetische Coproduktion vorschlug. Es scheint, Moskau überrundet Hollywood.

Nicht nur zur Arbeit und zum Filmbeschauen waren die Gäste aus aller Welt nach Moskau geeilt, sondern auch, um Eindrücke in diesem großen Lande zu sammeln. Die Vormittage dienten Stadtbesichtigungen und Fahrten in die Umgebung. Sal Mamadu, ein junger Regisseur aus Guinea, untersucht hier eingehend die Bodenbeschaffenheit in einem Kolchos.

Wunder frei Haus

Nun sag einer, es gäbe keine Wunder! Zieht doch seit fünf Jahren Wundermann Oral Roberts durchs Wunderland USA. Auf dem wissenschaftlichen Boden der christlichen Religion fußend, beschwört er Krankheiten, Landplagen, Gott und den Teufel, wie es gerade gebraucht wird. Und alles ganz umsonst! (Milde Gaben werden gern entgegengenommen.) 200 Wunderheilungen im Jahr wurden registriert (allerdings nur von ihm selbst). Tausende laufen ihm nach, und damit Millionen seiner Wunder teilhaftig werden können, übertragen allsonntäglich 180 Fernsehstationen die große Show im Riesenzelt. Ja, Roberts Wunder-Heil-Betrieb ist modern aufgezogen. Längst ist aus dem freischaffenden Wanderwunderprediger die „Oral Roberts Evangelistic Association" geworden (so etwas ist in den USA nämlich steuerfrei!). Und dabei ist doch das einzige Wunder, wie lange Wunder-Roberts (allen Warnungen der USA-Ärzteschaft zum Trotz) auf Dummenfang ausgehen kann. Apropos milde Gaben: Viereinhalb Millionen Dollar waren es im letzten Jahr! (Und alles steuerfrei!) Wundert sich jetzt noch jemand?

Krankheit, Siechtum, körperliche oder seelische Leiden?

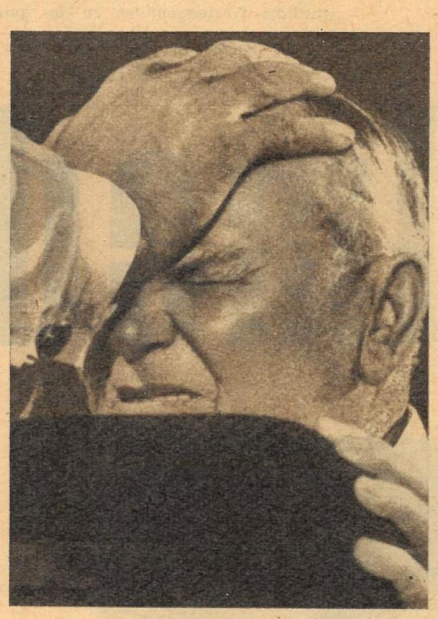
Ihnen kann geholfen werden, denn Oral Roberts ist ein Wundermann, dessen super-tele-magnetische Kräfte alles übertreffen!

Gottes Wunder wirken wöchentlich, denn jeden Sonntag predigt Oral Roberts im Riesen-Mammut-Heil-Meeting!

In jedem Haus erreicht Sie Oral Roberts, denn 180 Fernsehstationen zeigen ihn jeden Sonntag!

Oral Roberts kommt überall hin, überall, wo es einen Fernsehempfänger der GENERAL ELECTRIC COMPANY gibt. Bestellen Sie deshalb noch heute bei der

GENERAL ELECTRIC COMPANY



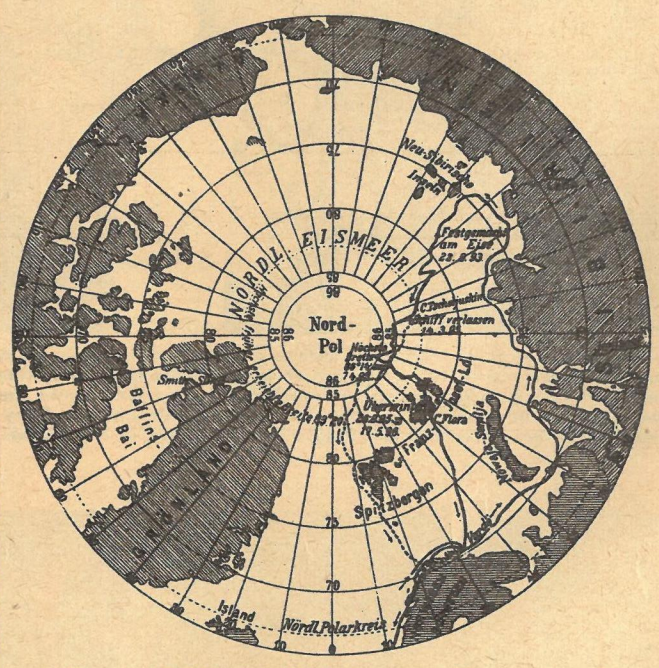
Oral Roberts ist nicht der erste, aber ein Meister seines Faches. Mit der suggestiven Kraft seiner Worte und Gesten schart er die Massen um sich. Und siehe, sogar „Colored peoples" sind willkommen (dem Geld merkt man doch nicht an, aus welcher Hand es kam). Während das verzückte Auditorium ekstatisch betet, legt er die Hände auf kranke Körperteile (siehe Foto rechts), murmelt ein weniges, und die Patienten werden sich wundern. — Über das Loch in der Börse!

Unser Mitarbeiter Adelhelm Dietzel besuchte das Polarschiff „Fram" auf der Halbinsel Bygdö in Oslo und machte sich

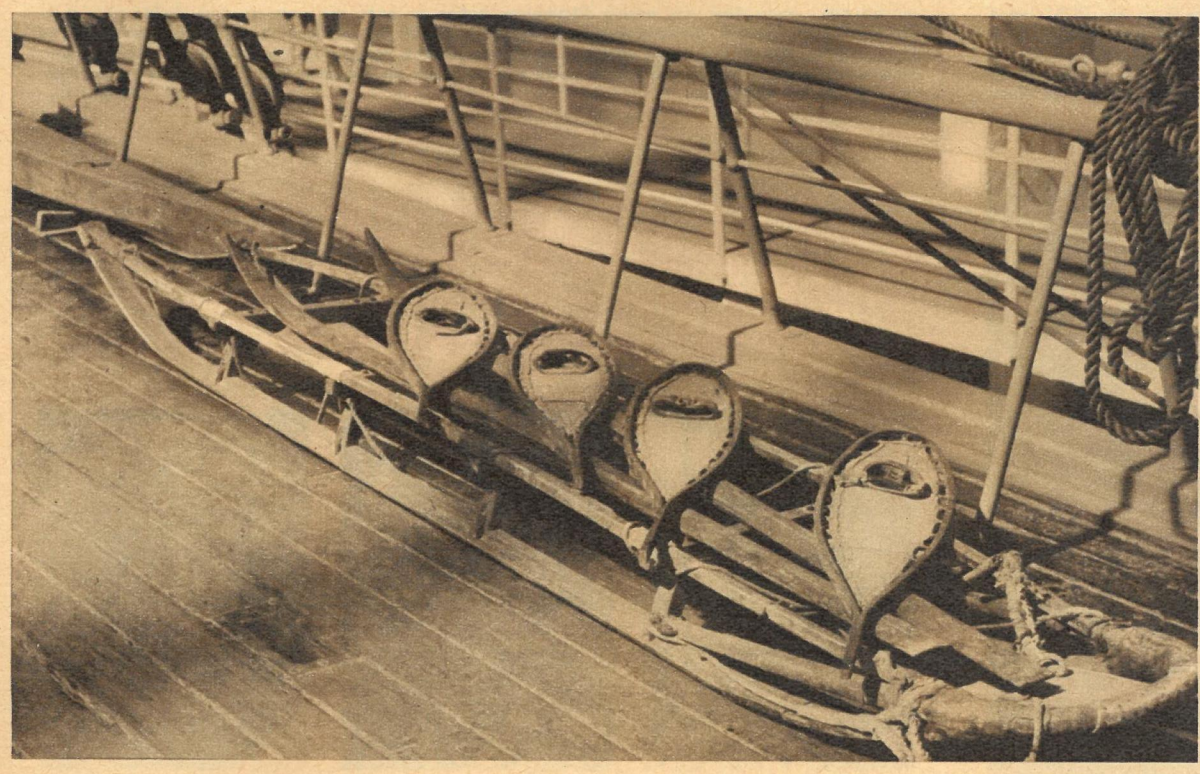
Gedanken auf der Brücke

Hier oben stand Fridtjof Nansen, hier rief Roald Amundsen seinem Steuermann den Kurs zu. Von hier aus blickten die beiden in schweigsame Polarnächte, hier trotzten sie den Naturgewalten, wenn das Zittern der Masten ihr kleines Schiff durchbebte. Pläne wurden hier geboren und wieder verworfen, Pläne, die nur ein Ziel hatten: das Wort „Unerforscht" in den Karten der Polargebiete auszustreichen. Noch scheint der Name des Schiffes – „Fram" (Vorwärts) – aus Wanten und Tauen zu klingen, in denen der Eissturm einst spielte, wenn er es auf den Meeren wie eine Nußschale umherwarf oder wenn es im Packeis gefangenlag. Die arktische Odyssee der „Fram", die Nansen in seinem Werk „In Nacht und Eis" beschrieb – wer hatte sie nicht als Junge begeistert gelesen, hier lebt sie noch einmal auf, hier auf den Decksplanken vor dem blankgegriffenen Steuerrad am Heck oder unten in den engen Kajüten. Dieses Schiff war eine Welt für sich gewesen. Eine Schar mutiger Männer lebte hier inmitten eines tödlichen, knirschenden Eispanzers. – Nun ruht die „Fram" aus von großer Fahrt. Das Meer, auf dem sie Pfade suchte, ist zu Erde geworden, ein Dach breitet sich über die Spitzen ihrer Masten, die einst in den klaren Polarhimmel stießen. Norwegen hätte seinen großen Söhnen Nansen und Amundsen kein würdigeres und eigenwilligeres Denkmal setzen können als dieses Schiff.

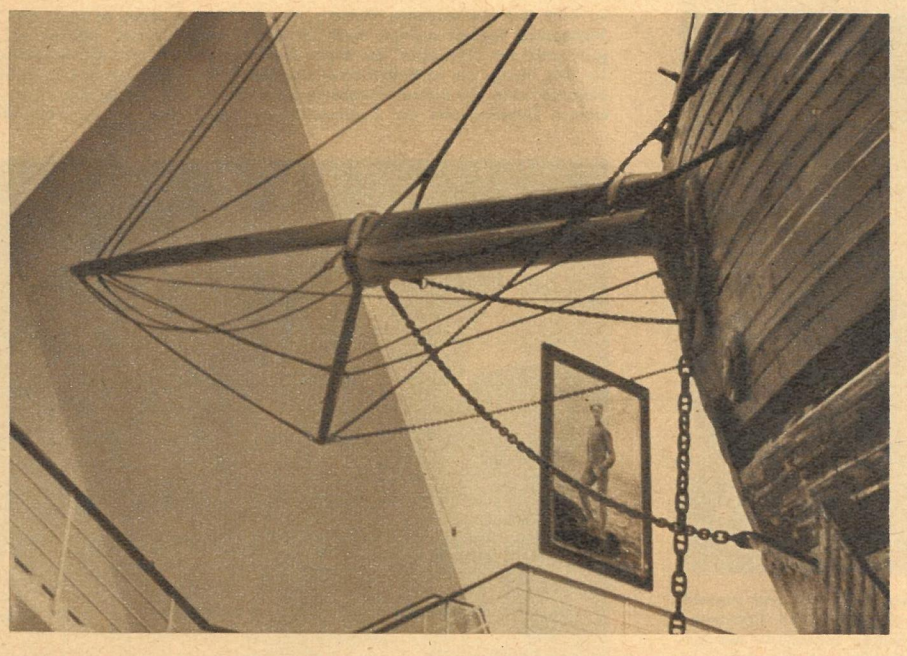
Auf der schmalen Brücke versammelte sich die Mannschaft der „Fram" vor der Fahrt in den unbekannten Norden (Nansen sitzend). Seinen bewährten Begleiter durch Grönland, Otto Sverdrup, hatte Nansen als Kapitän gewonnen. Am 22. Juni 1893 verließen sie Vardö, wohin sie nach dreijähriger Fahrt wohlbehalten heimkehren konnten.



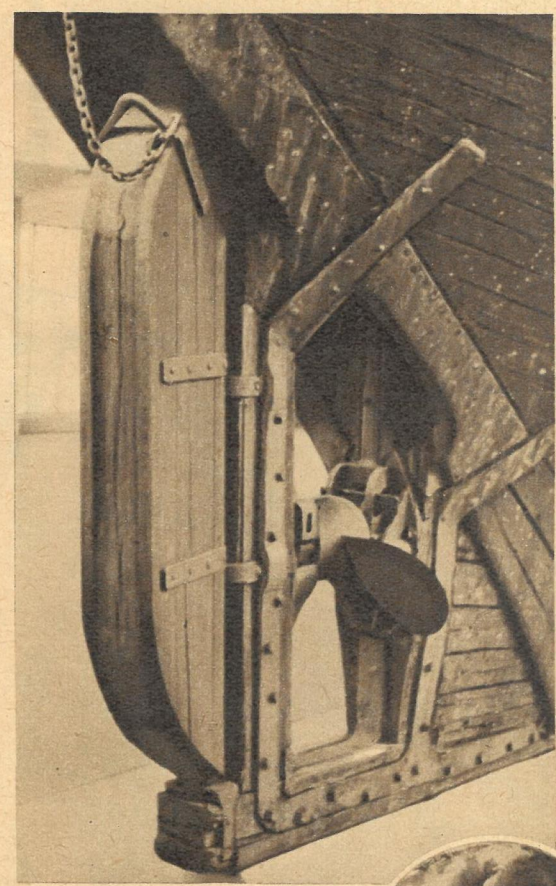
Nansen verließ die „Fram" in Begleitung von Johansen. Mit drei Hundeschlitten machten sie sich auf den Weg, während ihr Schiff weiter driftete. Nach 17 Monaten, nur wenige Tage vor Ankunft der „Fram", trafen sie wieder in Norwegen ein.



△
Ein Hundeschlitten Nansens, seine Schneeschuhe und Schneereifen stehen noch an Bord. Bis 86°4' nördlicher Breite gelangte er damals. Zwar hatte er den Pol nicht erreicht, doch er konnte als erster die Drift der Eismassen über den Pol hinweg wissenschaftlich nachweisen.



Der mächtige Klüverbaum ragt unter das Spitzdach des an einen urnordischen Bootsschuppen erinnernden Framhauses. Hier am Oslofjord ist das Schiff, das Nansen in den höchsten Norden, Amundsen in den fernsten Süden führte, nun vor Anker gegangen.

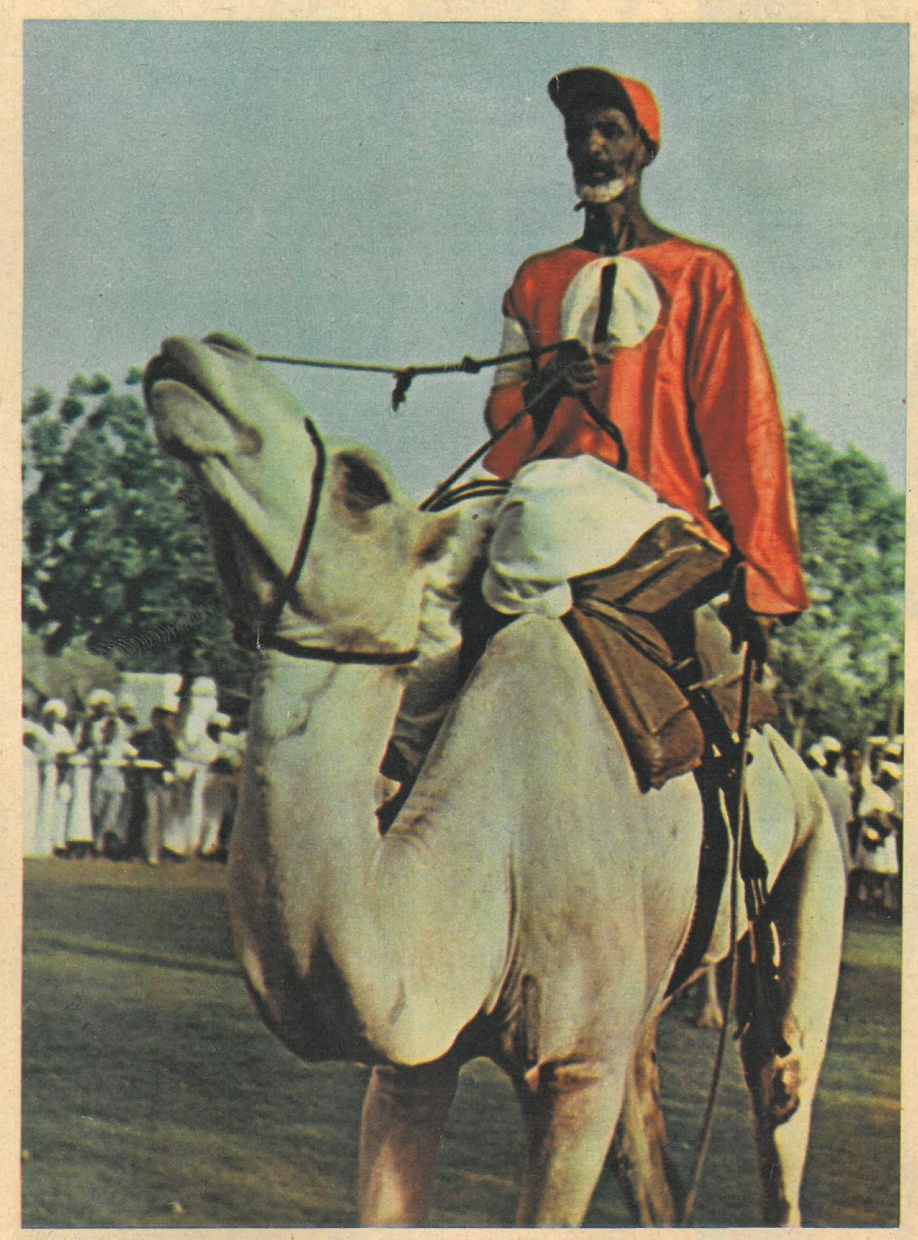


△
Dieses einfache Ruder durchfurchte die Meere unseres Erdballes. Eine winzige Schraube half dem Schiff, die schmalen Durchfahrten zwischen drohendem Eis zu passieren.

Rund ist die Welt - bunt ist die Welt

Kamelwettrennen! Es ist schon etwas anderes als ein Rennen um den „Großen Preis der DDR", wenn auf dem Hoppegartener Geläuf die edlen Vollblüter um die Bahn galoppieren. In Khartum, der Hauptstadt der Republik Sudan, ist diese Art des Reitsports, das Kamelrennen, ungemein beliebt. Niemand meine, daß die an sich störrischen, mit einem scheinbar schwerfälligen Gang durch die Wüstengebiete schaukelnden Tiere keinen Galopp vertragen können. Schwerer ist es allerdings für den Reiter, sich obenauf zu behaupten. Aber wie unsere Champions haben es auch die sudanesischen Reiter zu wahrer Meisterschaft gebracht. Selbstverständlich eignen sich für diesen Sport nur die Reittiere, die im Gegensatz zu den plumpen und schweren Lasttieren schlank, langbeinig und hochgewachsen sind. Der Unterschied zwischen beiden Rassen ist nicht weniger groß als zwischen einem edlen Pferd und einem abgeklapperten Karrengaul.

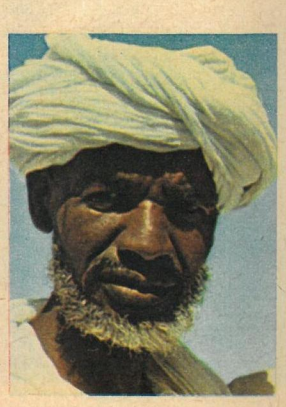
Fotos H. Berg



Eigentümlich sind Sattelung und Zäumung. Der Reitsattel ruht auf einem festen Gestell und besteht aus einem muldenförmigen Sitz, der auf die Höcker gesetzt wird. Der Zaum, ein kunstvoll geflochtener Lederstrick, wird halfterartig um Kopf und Schnauze geschlungen. In ihrem dritten Lebensjahr werden die Kamele zum Reiten abgerichtet. Besonders die Völker des Sudans, die Tuareg und Tibbu in der Sahara bedienen sich der Kamele als Reittiere. Und das nützlichste Haustier in Afrika wird in vielen Rassen und in hoher Zahl gezüchtet. Mancherorts leben mehr als 1 000 Stück in wohlbehüteten Herden.

„Wüstenschiffe"

auf dem Khartumer Parcours



So bunt wie die seidenen Hemden der Jockeys, so bunt ist auch das Völkergemisch, das sich um die Wettstände (unten) drängt. Auch „Mustang" oder „Yaisel" können als Favoriten einige Pfund einbringen, geht der „Getippte" als Erster über den Zielstreifen. Ein freundliches Lächeln haben die Schönen für alle übrig, die in fieberhafter Ungeduld ihre Glücksscheine ausfüllen. Mit nicht weniger Spannung erwartet auch die kleine Händlerin (oben Mitte) am Rande des Parcours für ihr Straßengeschäft einen kleinen Gewinn, und der Baumwollbauer erhofft von Fortuna ebenfalls eine kleine Nebeneinnahme.